Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 11.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 43 (1. Blatt) Montag, den 20. Februar 1922 50. Jahrgang

Reichstag.

(Sitzung vom 18. Februar.)

Der Reichstag bot am Sonnabend kein erhebendes Bild. Kaum 15 Abgeordnete hatten sich eingefunden. Mehr als 450 Volksboten glänzten durch Abwesenheit. Die Vorlage zur Erhöhung der Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues wurden zu Ende beraten. Von sozialistischer Seite forderte man eine Bevorzugung der Baugenossenschaften. Die Abstimmungen wurden auf Dienstag vertagt, da einzelne Parteien überhaupt nicht vertreten waren. Der Gesetzentwurf über vorübergehende Rechtspflegemaßnahmen im Hinblick auf das Saargebiet fand einmütige Annahme, ebenso die Vorlage über die Zulassung von Hilfsmitgliedern im Reichspatentamt. Eine Vorlage über die Ablieferung von Ausfuhrdevisen wurde einem Ausschuß zur näheren Prüfung überwiesen. Das Haus beschäftigte sich dann mit der demokratischen Interpellation betreffs Paßerleichterungen im Verkehr mit Deutsch-Oesterreich. Der demokratische Abgeordnete Heile schilderte die Schwierigkeiten, die bestehen, wenn jemand einen Paß nach Deutsch-Oesterreich haben will. Er richtete scharfe Worte gegen die Bureaukratie, die den Reiseverkehr mit dem deutschen Bruderlande unnötig erschwere. Der Innenminister Dr. Köster gab zu, daß manche Härten vorliegen mögen. Er begründete die Sperrmaßnahmen aber damit, daß das Finanzministerium für die strenge Kontrolle sei, weil sonst die Kapitalflucht riesenhaft werden würde. Der Minister wies darauf hin, daß fast alle europäischen Länder die gleichen Bestimmungen haben. Es sind die Reste aus der starren Absperrung der Kriegszeit. Ihre völlige Beseitigung konnte er nicht in Aussicht stellen, Milderungen sagte er jedoch zu. Er gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß die Kulturgemeinschaft zwischen Deutschland und Deutsch-Oesterreich darunter sicher nicht leiden werde. — Abg. Dr. Breitscheid (U.) wünscht die Beseitigung des Paßzwanges für alle Länder, besonders auch im Verkehr mit Rußland. — Abg. Schwarzer (Bayr. Vp.) verweist auf die großen Einnahmen, die das Reich aus dem Paßzwang habe. Die völlige Oeffnung der Grenzen würde einen Zustrom von Arbeitslosen und Landstreichern nach Deutschland zur Folge haben. — Abg. Köhnen (Komm.) weist darauf hin, daß nur 4—5% der Bevölkerung in der Lage sind, Kapital nach dem Auslande zu verschieben. Wegen dieser Schieber sollte man aber nicht die ganze Bevölkerung mit Paß-Schwierigkeiten behelligen. — Reichsminister des Innern Dr. Köster: Wenn wir die Grenze zwischen Deutschland und Deutsch-Oesterreich einfach niederreißen, so würde eine ungeheuere Einwanderung aus dem Osten erfolgen; Hunderttausende würden hereinströmen und die Wohnungsnot würde unerhört steigen. — Im Schlußwort erklärt Abg. Gothein (Dem.), daß eine Reform des Paßwesens unumgänglich notwendig sei. Die Unwirksamkeit des Kapitalfluchtgesetzes hätten Vertreter des Reichsfinanzministeriums selber zugegeben. — Damit ist die Interpellation erledigt.

Dienstag: Wohnungsgesetze, 2. Lesung des Haushaltsplans.

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 18. Februar.)

Der Preußische Landtag brachte die Aussprache zum Eisenbahnerstreik und zum Berliner Verkehrsstreik zu Ende. Abg. v. Eynern (D. Vp.) erklärte die Verordnung des Reichspräsidenten für zweifellos rechtsgültig. Dürfte er eine solche Verordnung nicht erlassen, so wäre er nur eine Puppe. Ein Disziplinarverfahren gegen streikende Eisenbahner entspreche völlig der Rechtslage. Und er verlangt, daß die Technische Nothilfe so bewertet wird, wie sie es nach ihrem schwierigen Wirken verdient. — Abg. Riedel (Dem.): Warum hier diese Wiederholung der Reichstagsdebatte? (Zuruf des Abg. Katz [Komm.]). Herr Katz, denken Sie daran, wie Sie es in Saßnitz getrieben haben! Ich habe hier eine eidesstattliche Versicherung, die die Angaben eines Artikels bestätigt, mit der schönen Ueberschrift: „Katz im Offizierhause". (Große Heiterkeit. Der Redner verliest die eidesstattliche Versicherung zweier Eisenbahnbeamter. Aus diesem Artikel kann man ersehen, wie Sie es in Saßnitz getrieben haben. — Erneute Heiterkeit.) Dieselbe Ansicht, gegen die die Unabhängigen hier wettern, hat ihr Fraktionskollege im Reichstag in einem Aufruf mit unterschrieben. Tausende von Arbeiterfrauen sind der Technischen Nothilfe dankbar. Und als die Hochbahn nicht streikte, da hörte ich einen Betriebsrat zu einem anderen sagen: „Da brauche ick Gott sei Dank nicht zu loofen." (Schallende Heiterkeit). Die drei Spitzengewerkschaften haben in den schweren Tagen einen weitsichtigen Blick gezeigt. Sie haben eine wahrhaft nationale Tat vollbracht. (Sehr richtig! in der Mitte. Minister Severing nickt zustimmend). Wir erkennen die Notlage mancher Beamtenkreise an. Ein Beamtenstreik bringt aber das Gegenteil einer Besserung. Sie (zu den Deutschnationalen) beten ja alle Tage zu Gott, daß Rathenau in Genua nichts erreiche. (Großer Lärm rechts. Rufe: Unerhört! Abg. Ritter (D.-Nat.): Trauriger Demagoge! — Er wird zur Ordnung gerufen.) Das zeugt nicht von einer vernünftigen Außenpolitik. (Beifall bei den Demokraten). — Als die Interpellanten am Schluß der ersten Rednerreihe noch einmal zu Worte kamen, wurden neue scharfe Angriffe gegen die Regierung gerichtet. Es erhob sich aufs neue Minister des Innern Severing. Er verteidigte nochmals die Haltung der Reichsregierung und hob hervor, daß die Annahme des Ultimatums Ende Januar eine glatte Bankerotterklärung gewesen wäre. Bemerkenswert waren noch die heftigen Angriffe, die der Redner der Unabhängigen Rabold gegen die Kommunisten richtete, und mit lebhaftem Hört! Hört! wurden die Enthüllungen aufgenommen. Radek sei ja den Abg. Breitscheid herangetreten mit dem Verlangen, unter keinen Umständen zuzulassen, daß das Kabinett Wirth gestürzt werde. Mit dem sozialistischen Redner Haas nahm dann der erste Redner der zweiten Garnitur das Wort, um das ausgiebig behandelte Thema von neuem abzuwandeln.

Am Montag wird man mit der 2. Beratung des Haushalts beginnen.

Reichslandbundtag in Hannover.

Ziele und Aufgaben der Landwirtschaft — ein Mahnwort Hindenburgs

Der „Hannoversche Kurier" berichtet: Zu einer machtvollen Kundgebung gestaltete sich der zweite Reichslandbundtag, der Samstag mittag im Kuppelsaale der Stadthalle in Hannover vor sich ging. Kurz vor Beginn der Tagung erschien der greise Feldmarschall von Hindenburg mit den Seinen im Saale. Der Vorsitzende des Reichslandbundes, Reichstagsabgeordneter Hepp, begrüßte die Erschienenen und die Gäste aus Deutschösterreich. Dann gab er einen Ueberblick über die Arbeit des Reichslandbundes im verflossenen Jahre. Mit aller Entschiedenheit verwahre sich das deutsche Landvolk gegen die Mär von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege.

Nach einer Rede des Vorsitzenden des Hannoverschen Landbundes, Cord-Cordes, Kirchlinteln, nahm das Wort Reichstagsabgeordneter Dr. Roesicke: „Unsere ehemaligen Gegner sind bestrebt, die wirtschaftliche Kraft Deutschlands zu untergraben. Wir erleichtern ihr das Werk durch die Zerrüttung unserer Finanzen. Nur durch Selbsthilfe kann Deutschland sich retten. Was wir seit Jahrzehnten gewollt haben, ist die Selbsternährung des deutschen Volkes. Kann die Landwirtschaft das leisten? Ich zögere nicht, mit einem klaren Ja zu antworten. In der Zeit vom Jahre 1880 bis 1914 hat die deutsche Landwirtschaft es vermocht, die Erträgnisse pro Hektar um etwa 100 Prozent zu steigern. Es handelt sich heute darum, diese Steigerung in möglichst kurzer Zeit weiterhin durchzuführen. Von unserer Regierung müssen wir die Mittel verlangen. Wir verlangen freie Wirtschaft, denn unter einer Zwangswirtschaft kann keine Produktionssteigerung vorgenommen werden. Wir müssen auf der anderen Seite zum Aufbau des Hilfswerks verlangen, daß in genügendem Maße Produktionsmittel zur Verfügung gestellt werden, namentlich Maschinen und Verkehrsmittel. Die Besteuerung der Sachwerte muß abgelehnt werden, denn sie ist eine verkappte Sozialisierung."

Der Reichslandbund legte zwei Entschließungen vor, die einstimmige Annahme fanden. In der ersten Entschließung wurde zur Durchführung des Hilfswerks vornehmlich freie Wirtschaft gefordert und ein Bekenntnis zum Wiederaufbauwillen abgelegt. Die zweite Entschließung richtete sich gegen die Auslieferung der Kriegsbeschuldigten. Hierauf sprachen Redner aus Mähren, Rheinland, Deutschösterreich, Baden, Schlesien, der Vorsitzende des Nationalverbandes deutscher Berufsverbände. Hierauf ergriff der Feldmarschall das Wort zu einem Mahnruf an die Versammlung, einig, treu, unverzagt und arbeitsam sich als Deutsche zu fühlen und Deutschland wieder zu Ehren kommen zu lassen. Stürmischer Beifall begleitete den Feldmarschall aus dem Saal. Das Schlußwort hatte vorher der Vorsitzende des Reichslandbundes gesprochen.

Uebertragung der deutschen Schuld an den Völkerbund?

Ein neuer Plan zur Regelung der deutschen Kriegsschulden ist von Frederek Brunet ersonnen worden, und hat die Unterstützung der französischen sozialistischen Partei gefunden. Der Abg. Aubriot, der in der Abendzeitung „Boulevard" für diese Idee eintritt, schreibt: „Der Gedanke Brunets ist mit Zustimmung aller Beteiligten die Forderungen der Alliierten an den Völkerbund zu übertragen, dem die Aufgabe zufiele, der in seine Hände gelegten Werte durch Prägung einer internationalen Münze zu finanzieren. Die Münze würde in diese Höhe der Forderungen ausgegeben und durch den Völkbund an die Gläubiger verteilt werden, nach einem Verteilungsplan über den sich die Regierungen zu einigen hätten. Auf diese Weise wären die Schulden zu bezahlen, und Deutschland hätte ausschließlich mit dem Völkerbund zu tun. Deutschland würde leichter und ohne Feindseligkeiten seine Schuld abtragen können und hätte nicht mehr nötig, nach der Revision des Versailler Vertrages zu rufen? Es gäbe keine bessere Garantie für den Frieden, als die Stabilisierung der deutschen Schuld. Die ganze Welt hätte Vorteil davon. Der Abg. Aubriot hat der Kammer einen Vorschlag überreicht, der die Annahme dieses Projektes von Seiten Frankreichs empfiehlt.

Ein deutsches Kind als Pfand?

(M.) Die Abgeordneten der Bayrischen Volkspartei haben folgende Anfrage im Reichstag eingebracht:

Noch immer wird die 8½jährige Tochter Marcelle des Arbeiters Heymann aus Köln, Hansaring 62, in Frankreich zurückbehalten, nachdem 1915 die Mutter und 1918 der Vater aus dem französischen Zivilinternierungslager über die Schweiz ausgetauscht worden sind. Als am 3. August 1914 die reichsdeutsche Familie Heymann plötzlich 65 Kilometer weit zum Internierungslager marschieren mußte, behielt die im gleichen Hause wohnende französische Familie Demange auf ihre eignen dringenden Bitten hin das neun Monate alte Töchterchen Marcelle Heymann bei sich. Als 1918 Heymann ausgetauscht werden sollte, bat er acht Monate vorher und danach wiederholt die französische Regierung ihm sein Töchterchen mitzugeben. Es geschah nicht. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich unaufhörlich, zuerst mit Hilfe der schweizerischen Gesandtschaft und des Roten Kreuzes, dann durch die deutsche Botschaft in Paris, das Kind zurückzuerhalten. Jetzt fordert die französische Familie plötzlich mit Unterstützung der französischen Regierung 5000 Franken Pflegegelder, d. h. 60 Franken für den Monat und behält das Kind bis zur Auszahlung dieser Summe in Nancy Faubourg St. Georges 131 zurück. Das Auswärtige Amt und die deutsche Botschaft in Paris erklären, für die Zurückschaffung des Kindes nicht mehr tun zu können. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um diesen Fall der Oeffentlichkeit zu unterbreiten und das tätige Mitleid aller Mütter zu wecken? Was wird die Reichsregierung tun, um dieser Inhaftnahme eines deutschen Kindes ein Ende zu bereiten und die dadurch schwer angegriffene deutsche Ehre zu wahren?

Empfang beim Papst in Rom.

(TU) Die Mitglieder des diplomatischen Korps des Vatikans haben dem Papst ihre Beglaubigungsschreiben überreicht. Der spanische Gesandte hielt eine Rede, in der er die Freude der ganzen Welt über die Wahl des Papstes ausdrückte und dessen hohe Tugenden pries. Der Papst dankte. Er nahm mit besonderem Vertrauen die Wünsche für das große universelle Friedenswerk entgegen. Nichts sei notwendiger als die Schaffung eines wirklichen Friedens der Welt. Der Papst erteilte sodann den apostolischen Segen. Die erste mit Spannung erwartete Enzyklika wird die „Stellungnahme des Papstes zu den innerpolitischen Problemen klären. Der Papst räumt den Katholiken völlige Freiheit ihres politischen Glaubensbekenntnisses ein, wenn sie es mit ihrem religiösen Gewissen vereinbaren können. Er hält ausdrücklich fest an dem Grundsatz, daß die Priester ihren Bischöfen gehorsam sein müssen.

Sowjetrussische Pläne.

Die Sowjetleute befinden sich in ungeheurer Aufregung über die Forderung, die der englische Arbeiterführer Henderson gestellt hat, auf der Konferenz von Genua für die räterussische Republik die Volksabstimmung und die von der Bevölkerung gewünschte Regierungsform zu verlangen. Die Rätepresse greift leidenschaftlich die englische Arbeiterpartei an und bezichtigt sie interventionistischer Ziele und des gemeinsamen Komplotts mit Lloyd George gegen Räterußland. Sie weist auf die Möglichkeit hin, daß Räterußland auf der Konferenz von Genua als Gegenzug die Volksabstimmung in Indien, Aegypten, Oberschlesien und Elsaß-Lothringen fordern werde. In diesem Zusammenhang ist der demonstrative Empfang der außerordentlichen Gesandten von Afghanistan und China zu verstehen. Der Empfang trug zaristisch-militärisches Gepräge. Sämtliche Mitarbeiter der asiatischen Abteilung des Außenkommissariats waren vertreten. Die Gesandten priesen Räterußland als Schutzstirn für die Selbständigkeit der bedrohten asiatischen Völker, wiesen auf das enge Bündnisverhältnis dieser Staaten mit Räterußland hin und rühmten dessen „Bereitwilligkeit, die Unabhängigkeit dieser Staaten zu schützen. Tschitscherin selbst konstatierte in kurzen Worten den Erfolg der räterussischen Befreiungspolitik in Mittelasien. Vertrauliche Nachrichten weisen darauf hin, daß die antienglische Stimmung Moskaus sich immer noch mehr vertiefe.

Eine Erklärung der Reichsgewerkschaft der Eisenbahner.

Vom Vorstand der Reichsgewerkschaft wird erklärt, daß man gegenwärtig damit beschäftigt sei, das sehr umfangreiche Material der Disziplinierungen zusammenzustellen und dem Kanzler zu überreichen. Der erweiterte Vorstand der Reichsgewerkschaft denke gar nicht daran, neue Streikdrohungen auszustoßen. Er habe lediglich den obersten Beamten des Reiches auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, und das sei die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der Organisation. Denn es handle sich darum, die Erregung unter den Massen der Eisenbahner zu beruhigen. Gelingt es der Organisation nicht, die Bewegung in der Hand zu behalten, so würde unter Umständen über den Kopf der Führer hinweg eine neue Streikwelle ausbrechen. Es sei nicht zuviel gesagt, wenn dem Kanzler gegenüber erklärt worden ist, daß von den Direktionszentren und den untergeordneten Dienststellen der Reichseisenbahnverwaltung die Richtlinien in unglaublicher Weise ausgelegt würden. Es seien Leute, die während des Streiks krank waren, auf die Disziplinierungsliste gesetzt worden, sogar bereits Verstorbene befänden sich auf dieser Liste der zu Maßregelnden. Es sei einfach unerhört, wenn bei einer Verwaltungsbehörde derartige Dinge vorkämen. Die Eisenbahner seien doch auch Menschen und wollten als solche behandelt werden, nicht aber als Maschinen, wie es jetzt der Fall sei.

Tagesereignisse.

— **(Kein neuer Stundungsantrag.)** An der Berliner Börse waren Gerüchte von einem neuen Stundungsantrag der Reichsregierung für die Reparationszahlungen im Gange. Diese Gerüchte werden halbamtlich für völlig unbegründet erklärt. Die bekannten 31-Millionen-Zahlungen seien vielmehr programmäßig geleistet worden.

— **(Die Wirtschaftsbeihilfen für Beamte.)** Nach Anfragen, die an das Reichsfinanzministerium gerichtet worden sind, wird die kürzlich veröffentlichte Preßnotiz über die bevorstehende Gewährung von Wirtschaftsbeihilfen an Beamte und Angestellte in Orten mit besonders schwierigen Wirtschaftsverhältnissen zum Teil irrtümlich ausgelegt. Zur Klarstellung wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß die Bemessung der Wirtschaftsbeihilfen in Anlehnung an die den Arbeitern gewährten Ueberteuerungszuschüsse derart gedacht ist, daß für je 10 Pfennig Ueberteuerungszuschuß eine jährliche Wirtschaftsbeihilfe von 250 Mark gegeben werden soll, beispielsweise würde somit die Wirtschaftsbeihilfe in einem Orte, an dem die Arbeiter einen Ueberteuerungszuschuß von 1 Mark für die Stunde erhalten, auf zehnmal 250 Mark, also 2500 Mark, bemessen werden.

— **(Die Revision des Oberleutnants Hiller.)** Vor dem zweiten Senat des Reichsgerichts in Leipzig wurde die Berufung des Oberleutnants a. D. Hans Hiller, Halberstadt, der am 18. Mai ds. Js. wegen Mißhandlung des Musketiers Helmhake zu 6 Monaten 6 Wochen Festungshaft verurteilt war, verhandelt. Der Reichsanwalt beantragte die Verwerfung der Revision. Das Urteil wird am 14. März verkündet werden.

— **(Die Mörder Erzbergers nicht in Budapest.)** Die Budapester Polizei veröffentlicht die Erklärung, daß die Nachricht der Berliner Blätter, daß die Mörder Erzbergers sich in Budapest aufhalten und unter dem Schutze der erwachenden Ungarn stehen sollen, jeder Grundlage entbehrt.

— **(50 Milliarden-Unterschlagungen.)** Das gesamte Personal des Vollzugskomitees des Gouvernements Perm wurde verhaftet und dem Gericht des Revolutionstribunals übergeben. Den Grund zu dieser Verhaftung bildet der Umstand, daß das Personal des Vollzugskomitees in der bei ihnen bestehenden amtlichen Geldfabrik für 50 Milliarden Rubel drucken ließ, ohne dazu von der Moskauer Regierung beauftragt worden zu sein. Der gesamte Betrag wurde von den einzelnen Mitgliedern des Komitees für eigene Zwecke verausgabt.

*

Kleine Nachrichten.

Wie die Kreuzzeitung mitteilt, ist der kaiserliche Admiral a. D. Kurt v. Prittwitz und Gaffron im 73. Lebensjahr gestorben. Er war von 1903 bis 1905 Chef des Kreuzergeschwaders und wurde 1910 zur Disposition gestellt. Im Weltkrieg stellte er sich an die Spitze der Wohlfahrtsvereinigung, die unter dem Namen Marinedank segensreich gewirkt hat.

Das bayerische Landwirtschaftsministerium fordert in einem Antrage vom Landtage 26 Mill. Mark zur Verbilligung der Kartoffeln. In der Begründung heißt es, daß für 600 000 Minderbemittelte die Kartoffeln um 50 Prozent verbilligt werden sollen. Das macht eine Ausgabe von 16 Mill. Mark, wobei der Staat noch die Verbilligung übernimmt. 10 Mill. Mark verursachen Transportkosten.

Nach einer Meldung aus Halle hat das anhaltische Herzogshaus 10 Millionen Mark zum Wiederaufbau des abgebrannten früheren Hoftheaters in Dessau gespendet.

In Antwerpen ist wieder ein Zwangsverwalter verhaftet worden, weil er bei der Verwaltung des Vermögens einer ehemaligen deutschen Firma Unterschleife in Höhe von 75 000 Franken begangen hat.

Der Temps meldet, daß heute in London die am 10. Januar in Cannes vorgesehene Beratung über die Bildung eines internationalen Finanzsyndikates für den Wiederaufbau Mittel- und Osteuropas beginnen werde. Im Organisationsausschuß würden Frankreich vertreten der Großindustrielle Schneider und der Finanzmann Sergent, die von Paris nach London abgereist seien.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 20. Febr. **(Verschiedenes.)** Mit Wirkung vom 20. Februar an tritt im **Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika** eine Erweiterung in dem Ausdehnungsmaße für gewöhnliche und eingeschriebene Postpakete sowie für die frei bis zum Bestimmungsort zu versendenden Postfrachtstücke bis 10 Kg. mit und ohne Wertangabe ein. Weitere Auskünfte erteilen die Postanstalten.

(Sitzung des Einzelhandelsausschusses der Handelskammer.) Am 15. Februar fand die erste Sitzung des Einzelhandelsausschusses der Handelskammer Dortmund im neuen Jahre statt. Nach Wiederwahl des Herrn Handelsgerichtsrats Siegmund Oppinghausen zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses machte Herr Dr. Haupt nähere Ausführungen über die erläuternde Anweisung des preußischen Ministers des Innern vom 18. Januar 1922 zu den bekannten Wuchererlassen vom 14. Sept. und 23. November v. Js., die den beiden Erlassen die größten Härten für den Einzelhandel genommen hat. Da den Polizeibehörden dieser Januarerlaß des Innenministers auf dem Dienstwege teilweise noch nicht bekannt geworden zu sein scheint, empfahl Herr Dr. Haupt, die Behörden hierauf aufmerksam zu machen. Weiterhin wurde über Ausverkaufswesen, unlauteren Wettbewerb u. Schiedsgerichte verhandelt. Zum Schluß führten innere Fragen der Interessenvertretung des Einzelhandels eine äußerst lebhafte Aussprache herbei.

(Beziehungen zum Auslande.) Die Handelskammer Dortmund bittet die Firmen ihres Bezirks, die Beziehungen zum Ausland haben, nochmals, ihr hiervon unter Angabe des Landes, der ein- oder ausgeführten Erzeugnisse oder Rohstoffe, etwaiger eigener Auslandsvertretungen usw. Mitteilungen bis zum 20. ds. Mts. zukommen zu lassen. Die Handelskammer benötigt diese Angabe zur Aufstellung einer Liste, um bei Anfragen über Handelsverhältnisse mit dem Ausland auf die betreffenden Firmen zurückgreifen zu können. Es liegt im eigenen Interesse der Firmen, diese Mitteilung zu machen; eine derartige Liste hat natürlich nur Wert, wenn sie vollständig ist.

•

Unklarheiten bei der Einkommensteuer-Erklärung.

(TU) Bezüglich der Einkommensteuererklärung für das Rechnungsjahr 1921 herrscht in manchen Kreisen immer noch Unklarheit darüber, ob hierbei die Einkommensteuer-Novelle vom Dezember berücksichtigt wird oder nicht. Hierzu wird der T.-U. von zuständiger Stelle geschrieben: Das Gesetz zur Aenderung des Einkommensteuergesetzes vom 20. Dezember 1921 tritt nach Artikel zwei dieses Gesetzes mit dem 1. Januar 1922 mit der Maßgabe in Kraft, daß die Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921 noch nach den bisherigen Vorschriften veranlagt, jedoch nur für die Zeit bis zum 31. Dezember 1921 erhoben wird. Daraus ergibt sich, daß bei Veranlagung für das Rechnungsjahr 1921 das Einkommen noch ohne Rücksicht auf die Novelle ermittelt wird. Lediglich als Steuerbetrag werden grundsätzlich nur 3/4 des Jahressteuerbetrages erhoben. Der von den Finanzämtern dem Formular beigefügte den seitherigen gesetzlichen Vorschriften entsprechende Gesetztext ist der für die Veranlagung für das Rechnungsjahr 1921 maßgebende. Die durch das Gesetz vom 20. Dezember 1921 an dem Einkommensteuergesetz eingetretenen Aenderungen haben erst bei der Veranlagung für das Kalenderjahr 1922, die im Anfang des Kalenderjahres 1923 stattfindet, Anwendung zu finden. Es sind daher auch bei der jetzt beginnenden Veranlagung für das Rechnungsjahr 1921 Versicherungsprämien nur insoweit abzugsfähig, als sie den Betrag von 600 Mark nicht übersteigen. Auch kann eine Ermäßigung der Einkommensteuer wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse nur bis zu einem Einkommen von nicht mehr als 30 000 Mark gewährt werden und die Anrechnung der Kapitalertragssteuer kann nur bis zu einem steuerbaren Einkommen von 24 000 Mark nach Maßgabe der seitherigen Vorschriften erfolgen.

•

Ein Kommunalvertretertag der Zentrumspartei für den Landkreis Hamm fand am Mittwoch in Unna statt. Das Hauptreferat hielt der Generalsekretär Dr. Heimann aus Köln über das Thema: „Die Arbeit der Fraktionen und ihre Zusammenarbeit in einer Kreisvereinigung". Ausgehend von der Notwendigkeit, auch in den Gemeinden usw. Zentrumspolitik zu treiben, ging er auf die Bildung der Fraktionen und ihre Vorteile, nämlich gemeinsame Vorberatung, Bildung einer einheitlichen Fraktionsvereinigung, Arbeitsteilung und Unabhängigkeit von der Verwaltung, näher ein. Weiterhin behandelte er Wesen und Zweck der Kreisvereinigung und der kommunalpolitischen Vereinigung der Deutschen Zentrumspartei. Die Kreisvereinigung bietet die Möglichkeit zur Aussprache über die schwebenden Fragen, zur Schulung der Mitglieder, zu gleichartigem Vorgehen sämtlicher Fraktionen in wichtigen Einzelfragen, zum gegenseitigen Austausch der Erfahrungen sowie zum Handinhandarbeiten der verschiedenen Instanzen. Die große Organisation übernimmt die Aufgaben, denen die einzelnen Fraktionen und Kreisvereinigungen allein nicht gewachsen sind, nämlich Herausgabe einer Zeitschrift (oder Kommunalpolitischen Blätter), Unterhaltung einer Auskunftsstelle und Fühlungnahme mit den großen Parlamenten. Der Redner schloß mit dem Gedanken, daß eine gute Zentrumskommunalpolitik auch ihr Teil zum Wiederaufbau des Reiches beitragen möge. Diese Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen und riefen eine lebhafte und inhaltsreiche Aussprache sowohl über grundsätzliche als auch über Organisationsfragen hervor. Es herrschte Einmütigkeit in der Auffassung, daß man in Zukunft nur noch nach Parteilisten wählen lassen dürfte und vor allem die sog. Bürgerlisten vermeiden müsse. Die Kreisvereinigung für den Landkreis Hamm soll weiter ausgebaut werden. Der Beitrag hierzu wurde auf Mk. 40 im Jahr (davon Mk. 30 für die Zeitschrift) festgelegt und soll von den Fraktionsvorsitzenden in vierteljährlichen Raten an das Parteisekretariat in Hamm eingesandt werden, dem die Führung der sonstigen Geschäfte obliegt. Das zweite Referat des Tages, das Lehrer Weidekamp-Kamen über die kommunalen Verhältnisse im Landkreis Hamm hielt, mußte nach der „Tremonia" wegen der schon weit vorgeschrittenen Zeit stark gekürzt werden. Es wurde darin im wesentlichen die Stellungnahme der Kreistagsfraktion zur Landratsfrage dargelegt und begründet. In der Aussprache war man allgemein der Auffassung, daß, wie immer, so auch hier das Zentrum nur nach den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit, unbeirrt durch unsachliche Beeinflussungen von links oder rechts, seine Entscheidungen treffen könne.

Kamen, 20. Febr. **(Schöffengericht.)** Donnerstag fand unter dem Vorsitz des Herrn Gerichtsrats Schmidt eine Schöffensitzung statt. Die Anklage vertrat der Amtsanwalt Herr Flore. In erster Sache wurde verhandelt gegen den Handlungsgehilfen O. L., früher zu Berglamen, jetzt zu Königsberg i. Pr. wohnhaft. Derselbe hatte sich bei seinem Fortgang von Berglamen im Wohlfahrtsgebäude mehrere Sachen, und zwar einen Kissenbezug, einen Bettbezug und ein Bettuch angeeignet; er wurde aber abgefaßt und ihm die Sachen wieder abgenommen. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit beantragte der Amtsanwalt gegen den Angeklagten, der vom Erscheinen in der Hauptverhandlung wegen zu weiter Entfernung entbunden war, eine Geldstrafe von 300 Mark, evtl. 1 Woche Gefängnis, welchem Antrage der Gerichtshof stattgab. — Der Schüler P. G. und der Bergmann P. G., beide zu Münthe wohnhaft, werden beschuldigt, am 19. Oktober 1921 auf dem Zechenplatz der Zeche Werne in Münthe, und zwar ersterer eine Anzahl Roststäbe, letzterer mehrere eiserne Kettenglieder, gestohlen zu haben. Während der erste Angeklagte den Diebstahl zugab, leugnete letzterer und gab an, daß sein kleiner 5 Jahre alter Sohn die Sachen auf dem Zechenplatz gesammelt und ohne sein Wissen in den mitgebrachten Handwagen geworfen habe. Diese Angabe wurde aber von den Zeugen widerlegt. Der Amtsanwalt beantragte gegen den ersten jugendlichen Angeklagten einen Verweis, gegen den zweiten Angeklagten 300 Mark Geldstrafe, evtl. 2 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrage bezüglich des ersten Angeklagten an, verurteilte aber den letzteren zu 500 Mark, evtl. 2 Wochen Gefängnis. — Der jugendliche Bergarbeiter P. B. hatte ein polizeiliches Strafmandat über 30 Mark erhalten, weil er am Heiligen Abend mit noch einem Kollegen laut singend und skandalierend und dabei Schüsse abgebend, in der neuen Kolonie groben Unfug verübt hatte. Der Beschuldigte hatte Einspruch erhoben und behauptete der mitanwesende Vater, daß doch ein jeder Mensch am Heiligen Abend lustig und vergnügt sein dürfe. Dieser Ansicht konnte sich aber weder der Amtsanwalt, noch der Gerichtshof im vorliegenden Falle anschließen, und beantragte der Amtsanwalt Aufrechterhaltung der Strafverfügung, während der Gerichtshof über den Antrag hinausging und den Angeklagten mit einem Verweise bestrafte. — Aus dem Gerichtsgefängnis vorgeführt, betrat der seit dem 8. 11. 21 in Haft befindliche Arbeiter A. D., zuletzt in Gelsenkirchen wohnhaft, die Anklagebank. D. sollte dem Erich Kohn 100 Mark und dem Artur Manske ein Paar Handschuhe und ein Paar Strumpfschoner auf der Arbeitsstelle in Heeren-Werve, und zwar letztere Sachen mittelst Einbruchs entwendet haben. Der Diebstahl der 100 Mark konnte dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden, zumal der Bestohlene Kohn sich weigerte, den Zeugeneid zu leisten, da dieses mit seinen Anschauungen nicht in Einklang zu bringen sei. Der Amtsanwalt beantragte daher wegen dieses Punktes Freisprechung des Angeklagten, und wegen des Diebstahls der übrigen Sachen unter Verneinung des Einbruchs eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrage des Amtsanwalts an und wurde diese Strafe als durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet. — Der Bergmann A. W. und der Bergmann R. Sch., beide aus Heeren, waren angeklagt, den Schmied Wilhelm Klepping am 9. November 1921 mittelst eines Messers körperlich mißhandelt zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die beiden Angeklagten durch den Zeugen K. zuerst schwer beleidigt worden waren, weshalb der Amtsanwalt gegen den ersten Angeklagten 200 Mark und gegen den letzten Angeklagten 100 Mark Geldstrafe beantragte. Der Gerichtshof konnte sich aber von der Schuld der Angeklagten nicht überzeugen und sprach beide frei. — Der Kaufmann J. J. von hier war angeklagt, gelegentlich der Ausübung der Jagd im September v. J. widerrechtlich eine Brieftaube getötet und diese an sich genommen zu haben. Die Beweisaufnahme ergab kein klares Bild, weshalb die Sache behufs Vernehmung weiterer Zeugen vertagt wurde. — Der Maler J. R. von hier lieh sich Ende September vorigen Jahres von dem Fahrradhändler Karrenberg hierselbst ein Fahrrad. Als R. nach einiger Zeit das Fahrrad nicht zurückbrachte, wurde er von K. an die Rückgabe erinnert. Nun gab der Angeklagte an, das Rad stehe bei seinem Bruder in Münster, und als sich K. dorthin begab, um das Rad zu holen, stellte sich die Unwahrheit heraus und behauptete nunmehr der Angeklagte, das Rad sei ihm gestohlen worden. Dieses wurde ihm aber nicht geglaubt, der Amtsanwalt und der Gerichtshof nahmen vielmehr an, daß der Angeklagte sich das Rad nur geliehen habe, um es zu veräußern. Der Amtsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof ließ noch einmal Milde walten und verurteilte den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe, evtl. 3 Wochen Gefängnis. — In letzter Sache wurde der Maschinist R. Sch. aus Kamen aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er ist beschuldigt, einen der Firma Frühling & Comp. hierselbst gehörigen und dieser entwendeten Magneten angekauft zu haben, obwohl er den Umständen nach annehmen mußte, daß der Magnet nur mittelst einer strafbaren Handlung erlangt sein konnte. Der Angeklagte gab an, daß ihm von einem fremden Manne auf der Straße dieser für 1500 Mark zum Verkauf angeboten sei, da er aber nicht soviel Geld besessen, habe er den Apparat für 1000 Mark erhalten. Letzterer hat einen Wert von 5000 Mark. Die Angaben wurden aber dem Angeklagten nicht geglaubt, vielmehr nahm der Amtsanwalt an, daß der Angeklagte den Magnet gestohlen habe. Der Angeklagte wurde dem Antrage des Amtsanwalts entsprechend wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft verurteilt.

•

Die Hombrucher Dynamit-Attentäter vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 17. Febr. Mit einer nicht häufig vorkommenden Straftat hatten sich gestern die Geschworenen zu befassen. Unter der Anklage der Dynamitverschwörung und 5 Dynamitattentats erschienen die Bergleute Wilhelm Siebgen, Alfred Mispagel und Erich Thiel aus Hombruch vor den Geschworenen. Die Angeklagten sind geständig, die ihnen zur Last gelegten Taten ausgeführt zu haben. Mispagel, der auf der Zeche „Wiendahlsbank" in Kruckel in Arbeit stand, war Kostgänger bei dem Unternehmer Herrenthei auf dem Schnee. Nachdem er ein Vierteljahr bei Herrenthei gewohnt und gegessen hatte, erkrankte er und mußte drei Monate lang Aufenthalt im Krankenhause nehmen. Da er sich erst hatte Kleider anschaffen müssen, war er das Kostgeld für 2 Monate mit 960 Mark schuldig geblieben. Daran scheiterte die Wiederaufnahme bei Herrenthei, als M. Mitte Oktober aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Herrenthei bemühte sich, sein Geld von Mispagel zu bekommen. Dieser mußte wohl oder übel einen Schuldschein ausstellen, der den Gläubiger ermächtigte, die Schuld M.'s von dem Lohne durch die Zeche abhalten zu lassen. Bei Gelegenheit der hierüber gepflogenen Erörterungen ließ Mispagel gegenüber einem Sohne Herrentheis die Bemerkung fallen, daß noch nicht aller Tage Abend sei und Herrenthei seine Ladung noch bekommen werde. Infolge der Beschlagnahme seines Lohnes in Höhe der Schuld war Mispagel längere Zeit in arger Geldklemme. Ueber diese klagte er am Sonntag, den 4. Dezember 1921, als er abends im Bergmannsheim zu Hombruch, wo er Unterkunft gefunden, mit den gleichfalls dort wohnenden Siebgen und Thiel einige Runden an der Theke der Kantine trank, nachdem er wie seine Kumpels schon am Nachmittag dem Alkohol reichlich zugesprochen hatte. Natürlich wurde auch das Verhalten Herrentheis einer Kritik unterzogen. Siebgen bemerkte, daß er ein Radikalmittel habe, dem Herrenthei einen ordentlichen Schreck einzujagen. Er nahm die beiden Kumpels mit auf sein Zimmer und holte aus seinem Spind Sprengpatronen, Sprengkapseln und Zündschnur hervor. Mispagel und Thiel wollen nicht gewußt haben, was für gefährliche Dinger es waren, die Siebgen aus seinem Spind hervorholte, zum Teil zusammenband und schußfertig machte. Sie hätten Dynamitpatronen noch nicht gesehen. Die drei Angeklagten brachen alsbald singend nach dem Schnee auf. Um ihren Mut noch zu stärken, kehrten sie in der Wirtschaft am Bahnhof ein Kruckel ein und tranken noch etliche Gläser Kognak und Bier. Unter Führung des Mispagel marschierte das Kleeblatt nach dem Schnee, wo es gegen 10 Uhr vor dem Hause Herrentheis eintraf. Siebgen erkundigte sich bei Mispagel, ob in den vorderen Zimmern Leute schliefen, er wolle niemand in Gefahr bringen. Nachdem M. geantwortet, daß Kinder dort schliefen, sagte er, daß man dann weit davon ab bleiben müsse. M. hielt sich abseits, während S. und T. sich mit den Patronen zu schaffen machten. Wer die Patronen angezündet hat, wissen sie nicht mehr; Thiel legte sie unter die Haustür. Dann zogen sich die Attentäter zurück, um die eintretende Katastrophe zu beobachten. Mit einem mächtigen Krach explodierten die „Dinger" und nun machten sich die Angeklagten schleunigst aus dem Staube. Die Wirkung der Explosion war ganz gewaltig: Die zum Hause emporführenden 5 Stufen waren auseinandergetrieben und zum Teil geborsten, die Haustür war derartig zersplittert, daß man kein Streichholz mehr daraus schnitzen konnte. Eine Tür im Innern des Hauses war aus den Angeln gedrückt und der Hausflur stark beschädigt worden. Die Fenster der Vorderfront waren bis auf ein einziges vollständig zertrümmert, die Zimmer mit Glassplittern übersät. Der angerichtete Schaden ist nachher auf 15 000 Mark geschätzt worden. Herrenthei war bereits 1/2 10 Uhr abends zu Bett gegangen und dann durch das Gebell der Hunde, die beim Nahen der Angeklagten angeschlagen hatten und sich nicht wieder beruhigen konnten, wach geworden. In der Meinung, daß aus dem benachbarten Wirtshaus nach Hause gehende Gäste die Hunde aufgeregt hätten, blieb er im Schlafzimmer. Das war sein Glück, denn sonst wäre er sicher ein Opfer der Explosion geworden. Seine Kinder hatten sich, da es kalt war, unter die Bettdecken verkrochen und blieben so von den die Betten überschüttenden Glassplittern unversehrt. Als Herrenthei nach dem fürchterlichen Krach aufstand, um Umschau zu halten, glaubte er aus dem Rauch im Flur auf den Ausbruch eines Brandes schließen zu müssen, bemerkte bei näherer Untersuchung die Verwüstung, die das Attentat in seinem Hause angerichtet hatte. Inzwischen wanderten die Verbrecher mit recht gemischten Gefühlen ins Ledigenheim zu Hombruch zurück. Kurz vor dem Ziel stieß Siebgen in der Dunkelheit an eine Telegraphenstange. Von Angst erfüllt, fand Siebgen keine Ruhe und ging am nächsten Tage nicht zur Arbeit. Er trachtete, sich des noch in seinem Besitz befindlichen Sprengstoffs zu entledigen, um einer Entdeckung vorzubeugen. Erst wollte er die Patronen in den Mühlenteich werfen, beschoß dann aber, die Telegraphenstange, die ihm im Wege gestanden, büßen zu lassen. Als es dunkel geworden, band er den Rest seiner Patronen an die Stange, zündete an und sprang in die Kantine zurück; er hatte schon ein Glas Bier in der Hand, als die Explosion erfolgte, durch die die Stange umgelegt wurde. Der Zufall wollte, daß eine Patrone abgefallen und nicht losgegangen war. Diese wurde gefunden; auf dem Bergamt wurde festgestellt, daß sie von der Zeche Wiendahlsbank stammte. Ein Zimmergenosse Siebgens meldete, daß er bei Siebgen Dynamitpatronen gesehen. Dazu hatte Herrenthei sofort auf Mispagel wegen dessen Aeußerung Verdacht. So kam es, daß alle drei alsbald ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. Sie sind sämtlich geständig und wollen sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt gewesen sein. Der Gerichtshof verurteilte den Siebgen zu 5 Jahren 6 Monaten, den Mispagel und Thiel zu je 5 Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft. Dann erklärte der Vorsitzende: Das Strafmaß für die hier vorliegenden Verbrechen ist an sich sehr hoch und außerordentlich hart. Deshalb ist der Gerichtshof der Meinung, daß er die Angeklagten nach Verbüßung eines Teils der Strafe unter Voraussetzung guter Führung derselben während der Strafhaft zur Begnadigung empfehlen könne.

•

Dortmund, 18. Febr. **(Zusammenstoß zwischen Personenauto und Straßenbahn.)** Mit lautem Knall stieß Freitag mittag das Personenauto des Ingenieurs Hermann Kortenacker mit einem Straßenbahnwagen an der Ecke Neuergraben-Hohestraße zusammen. Das Auto kam in voller Fahrt aus dem Neuengraben und fuhr bei der Einbiegung in die Hohestraße direkt auf die Straßenbahn auf. Der Anprall war so heftig, daß das Vorderteil des Autos stark eingedrückt, Vorderachse und Steuerung schwer beschädigt wurden. Zum Glück der Autoinsassen fuhr der Straßenbahnzug, weil er Steigerung hatte, langsam, sonst hätte der Zusammenstoß weit größere Folgen gehabt. Immerhin erlitt ein neben dem Führer sitzender junger Mann namens Wilhelm Mittelstädt durch Glassplitter der zertrümmerten Schutzscheibe mehrere stark blutende Schnittwunden im Gesicht.

! **Arnsberg**, 18. Febr. **Ein sehr einträgliches Geschäft** hatte der Schlosser Siegbert Markus, ohne festen Wohnsitz, der sich wegen Betruges und Landstreicherei vor der Strafkammer zu verantworten hatte. Für 10 Pfennig erwarb M. in Berlin von einem Kriegsbeschädigten ein Soldbuch, schrieb seinen Namen in das Buch und zog nun von Stadt zu Stadt. Er markierte einen steifen Arm und ein steifes Bein und ging bettelnd durchs Land. Er erregte allgemeines Mitleid und erhielt viele Almosen. Nach seinen eigenen Angaben hatte er eine tägliche Einnahme von mindestens 60 Mark. Am 1. Dezember v. Js. übte M. „sein Gewerbe" in Hüsten aus. Der Polizeiwachtmeister gab dem „armen Kriegsbeschädigten" auch 5 Mark. Etwa eine Stunde später sah der Polizeibeamte den Angeklagten, wie er von Laden zu Laden ging und sich Eß- und Rauchwaren kaufte, auch schien M. seine frühere Gesundheit plötzlich wiederbekommen zu haben, Arm und Bein waren nicht mehr steif. Der Beamte nahm deshalb den Schwindler fest. Die Strafkammer verurteilte Markus wegen Betrugs in Tateinheit mit Uebertretung des § 363 St.-G.-B. zu acht Monaten Gefängnis und wegen Landstreichens zu sechs Wochen Haft. Nach verbüßter Strafe wird der Angeklagte der Landespolizei (Arbeitshaus) überwiesen.

(s) **Geiseckе**, 18. Febr. **Schwer bestohlen** wurde in der Mittwoch-Nacht der Gastwirt Schulte-Höppe, der Donnerstag mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit feierte. Die Spitzbuben verschafften sich Eingang in die Vorratsräume und ließen mehrere Festkuchen, eine große Anzahl leckerer Würste und eine Seite Speck mitgehen. Glücklicherweise sind die frechen Diebe bereits ermittelt; es handelt sich um einen früher auf dem Hofe beschäftigten Knecht und einen Arbeiter aus dem „Grüntal".

! **Witten**, 18. Febr. **(Preissteigerungen beim Wirtschaftsverkauf.)** Das Haus Hauptstraße 2, in dem jetzt eine Automatenwirtschaft betrieben wird, hat schon häufiger seinen Besitzer gewechselt. Beim ersten Verkauf wurden 210 000 Mark erzielt. Der zweite Besitzer zahlte 400 000 Mark. Jetzt hat sich ein Liebhaber gefunden, der bereit ist, die respektable Summe von 600 000 Mark zu zahlen.

! **Hagen**, 18. Febr. **Vor der Strafkammer hatten sich 16 Frauen und Mädchen aus Iserlohn zu verantworten, denen unerlaubte** Eingriffe zur Last gelegt wurden. Die „weise Frau", die gegen gute Bezahlung „Rat und Hilfe" in allen Angelegenheiten gewährte, sitzt in Hagen in Untersuchungshaft und wird sich demnächst vor dem Schwurgericht dort zu verantworten haben. Die Verhandlung entrollte ein betrübendes Bild sittlichen Tiefstandes eines großen Teiles der weiblichen Jugend. Das Gericht verhängte Geldstrafen, Gefängnisstrafen bis zu 9 Wochen unter Zubilligung der dreijährigen Bewährungsfrist für sämtliche Angeklagten.

! **Milspe**, 17. Febr. **Einem Eisenbahndiebstahl** ist man hier auf die Spur gekommen. Vorgestern ist aus einem aufgebrochenen Güterwagen wertvolles Frachtgut, darunter für etwa 70 000 Mark Leder geraubt. Einzelne Stücke wurden in der Nähe des Bahnhofes versteckt gefunden. Die Wassergewinnungsanlage in Friedheim war ebenfalls zum Versteck von Lederrollen gewählt. Das Trinkwasser bekam dadurch braune Farbe und widrigen Geschmack und beim Suchen nach der Ursache fand man im Quellraum das gestohlene Leder.

? **Wattenscheid**, 15. Febr. **Ueber Nacht zum Millionär geworden** ist, wie die „Wattenscheider Zeitung" meldet, ein Eisenbahner von hier. Er erhielt vom deutschen Konsul in St. Louis (Amerika) die Nachricht, daß ihm eine dort verstorbene Tante eine Erbschaft von 6230 Dollar hinterlassen hat. Das sind nach dem augenblicklichen Geldkurse etwa 1 264 000 Mark.

(m) **Herne**, 13. Febr. **Eine Straßenräuberbande** treibt in Herne ihr Unwesen, die aus 6—7 junge Burschen besteht. In der Nacht vom 2. zum 3. Februar verübten sie zwei schwere Raubüberfälle. Sie hielten gegen 1/2 12 Uhr einen ahnungslos des Weges kommenden Arbeiter an. Als die Frage nach Zigaretten von dem Arbeiter verneint worden war, stießen ihn die Burschen zu Boden und mißhandelten ihn mit einem Knüppel und einem Schlauch, in dem sich eine Eisenkugel befand. Während ein Teil der Burschen den Ueberfallenen festhielt, durchsuchten andere die Taschen desselben und entwendeten die Brieftasche mit Bargeld. Einem zweiten Ueberfall fiel kurz darauf ein des Weges kommender Bergmann zum Opfer, dem es genau so erging.

(h) **Herne**, 17. Febr. **(Ein seltener Kriminalfall.)** Vor dem Schwurgericht in Bochum standen, wie die „Herner Zeitung" meldet, die Matrosen Michael Keunen und Erich Rosa, früher zu Herne, unter Anklage des Raubes auf einer Wasserstraße. Am 12. Dezember 1921 wurde ein in der Ausbuchtung des der Zeche Emscher-Lippe gehörenden Teiles des Dattelner Kanalhafens belegenes Schiff abends in der Dunkelheit von mehreren Personen, die Masken bei sich führten, überfallen. Der allein auf dem Schiffe befindliche Schiffsjunge trat den Räubern mit einem gezückten Dolch entgegen. Diese wußten ihn jedoch mittels einer Diebeslaterne vorübergehend zu blenden und zu knebeln. Auch verstopften sie ihm den Mund mit einem Leinentuch. Sie raubten dann aus den Schiffsräumen vornehmlich Wäschestücke im Werte von 25 000 Mark. Das zwischen der Wäsche aufbewahrte Bargeld in Höhe von 2000 Mark, das seit der Zeit verschwunden ist, wollten sie nicht mitgenommen haben. Als die Räuber sich entfernt hatten, gelang es dem Schiffsjungen, sich von den Fesseln und der Knebelung zu befreien. Erst nach Monaten konnten zwei der Räuber in den Personen der Angeklagten Keunen und Rosa verhaftet werden. Der dritte Räuber ist bis heute noch unentdeckt geblieben. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach schwerem Raube auf einer Wasserstraße, indem sie die Kanalausbuchtung der Zeche nicht für einen Teil der eigentlichen Wasserstraße ansehen. Das Urteil lautete wegen einfachen Raubes auf einem Schiffe unter Zubilligung mildernder Umstände gegen den jugendlichen Keunen auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, gegen Rosa auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft.

(bu) **Buer**, 18. Febr. **Eine äußerst gemeine Raubtat**, die an einem Wäldchen bei Buer nächtlicherweise verübt worden ist, sah jetzt ihre verdiente Sühne vor dem Essener Schwurgericht. Angeklagt des schweren Raubes sind die Bergleute Josef Maserowski aus Buer-Beckhausen, Wilhelm Olschewski aus Buer und Otto Gens aus Buer, sämtlich junge Burschen im Alter von 20 und 21 Jahren. Die Angeklagten haben in der Nacht zum 6. Juli v. Js. einen obdachlosen Menschen an sich gelockt und ihn ausgeplündert. Wie die Verhandlung ergab, trieben sie sich in der fraglichen Nacht in der Nähe des Bahnhofs Buer-Süd umher. Dabei stießen sie auf den Arbeiter Michael Michalski, der aus einer Wirtschaft gekommen war. Dieser erzählte den Angeklagten gesprächsweise, daß er ohne Obdach sei. Einer der Angeklagten verwies ihn auf eine nahe gelegene Scheune, in der er nächtigen könne. Michalski begab sich dorthin, fand aber die Scheune verschlossen und kehrte zum Bahnhof zurück. Dort traf er die Angeklagten noch an, die sich verabredet hatten, den obdachlosen Menschen auszurauben. Sie fragten ihn, ob er Geld bei sich habe. Als er verneinte, empfahlen sie ihm, auf der Polizeiwache um Obdach nachzusuchen. Michalski folgte dem Rat und entfernte sich. Nachdem er sich entfernt hatte, äußerte Maserowski: Der Mann hat nach Schnaps gerochen, der muß Geld haben! Sie gingen ihm nach und holten ihn ein. Maserowski erklärte dem Michalski, er könne die Nacht bei ihm schlafen. Michalski folgte mit Freuden dieser Einladung. Die Angeklagten führten ihr Opfer dann durch die Hobackerstraße zu einem hinter der Oelfabrik Rex gelegenen Wäldchen. In der Nähe des Wäldchens angekommen, wurde dem Michalski etwas unheimlich zu Mute. Er ahnte etwas Böses und sagte seinen Begleitern, daß er nicht weiter mitgehe. Er blieb dann stehen und suchte dann rasch umzukehren. Die Raubgesellen ließen das aber nicht zu, und sagte ihnen Michalski auf den Kopf zu, sie ihn berauben wollten. Im nächsten

Bein stellte ihm Gens ein Bein, sodaß Michalski stolperte. Man warf ihn dann zu Boden. Während einer der Räuber ihm die Kleider aufriß, hielten die beiden anderen ihr Opfer am Boden fest. Sie durchsuchten ihm die Taschen, und als Michalski versuchte, sich zur Wehr zu setzen, sagte Maserowski zu Olschewski: „Schlage doch dem Kerl die Osramlampe (gemeint war der Kopf) kaputt!“ Olschewski ergriff nun seinen Gummiknüppel, mit dem er vorher ausgerüstet worden war, um damit das Opfer niederzuschlagen, und versetzte dem Ueberfallenen einige wuchtige Schläge über den Kopf, sodaß er kampfunfähig war und jeden Widerstand aufgeben mußte. Die Raubgesellen nahmen ihrem Opfer nunmehr seine paar Habseligkeiten ab, bestehend in Lebensmitteln und Ausweispapieren. Dann knöpften sie ihm das Hemd auf und suchten nach einem Geldbetrag, den sie bei ihm vermuteten. Nachdem die Burschen ihr Opfer, einen älteren Mann, ausgeplündert hatten, ließen sie ihn hilflos liegen und verschwanden. Der Ueberfallene begab sich hiernach zur Polizei und erstattete Anzeige. Es gelang den Bemühungen der Kriminalpolizei schon bald die Täter zu ermitteln und dingfest zu machen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach schwerem Raub, billigten den Angeklagten mit Rücksicht auf ihre Jugend aber mildernde Umstände zu. Demgemäß verurteilte das Schwurgericht Maserowski zu 1 Jahr, Olschewski zu 1 Jahr 6 Monaten und Gens zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

(C) **Bielefeld**, 14. Febr. **Die Stadtverordneten** lehnten eine Vorlage des Magistrats, nach der ein von diesem zunächst auf 6¼ Millionen errechneter, im Finanzausschuß dann auf Grund neuer Unterlagen auf 3½ Millionen Mark herabgeminderter voraussichtlicher Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1921 durch Erhebung eines 5. Vierteljahres der Gewerbesteuer gedeckt werden sollte, ab. Die Mehrheit vertrat die Ansicht, daß sich noch gar nicht übersehen lasse, ob ein Fehlbetrag zu erwarten sei, da aus der Reichseinkommensteuer sicher mehr eingehen werde, als angesetzt; zum anderen aber könne ein eventueller Fehlbetrag durch eine stärkere Heranziehung der Ueberschüsse der städtischen Betriebswerke gedeckt werden.

! **Langerfeld**, 13. Febr. **Einen verwegenen Raubanfall** verübten die Schüler B. und R. von hier an dem Schüler P. von Barmen. P. hatte in einem Geschäft Kartoffeln geholt und 56 Mark zurückerhalten. An der Wittener- und Schwarzbachstraßen-Ecke paßten die Räuber ihrem Opfer auf, zogen ihm einen Sack über den Kopf und raubten die 56 Mark. Die jugendlichen Räuber werden sich demnächst vor dem Gericht zu verantworten haben.

(bu) **Grevenbroich**, 14. Februar. **(Eine Ziege für 2240 Mark.)** Bei einer Versteigerung in Teelen im hiesigen Kreise, wurde eine Ziege zu 2240 Mark angesteigert. Ein so hoher Preis dürfte wohl bisher für eine „Hippe“ noch nicht gezahlt worden sein.

Düsseldorf, 15. Febr. **Ein dreister Raubüberfall** auf einen Wiegemeister der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik ist nachts von zwei französischen Soldaten ausgeführt worden. Der Meister, der sich nach Mitternacht von seiner Arbeitsstätte auf den Heimweg begab, wurde von den Soldaten, die ihn um Geld anhielten, in eine Lehmgrube geschleppt, wo sie ihm mit den Seitengewehren schwere Verletzungen beibrachten. Nur durch das Dazwischentreten von Feuerwehrleuten des Werkes, die auf die Hilferufe des Ueberfallenen herbeieilten, ist der Meister dem Tode entgangen. Am Tatort wurde die Mütze des einen der Täter gefunden. Der andere ist von dem Ueberfallenen, als er ihm den Mund zuhalten wollte, arg in den Daumen gebissen worden. Es dürfte also nicht schwer fallen, die unerkannt entkommenen Täter ausfindig zu machen. Man darf aber gespannt sein, ob die Besatzungsbehörde sie auch wirklich zur Rechenschaft zieht. In den meisten Fällen bleiben nämlich derartige an Deutschen begangene Verbrechen ungesühnt, oder sie werden so lächerlich gering bestraft, daß von einer Sühne keine Rede sein kann.

(E) **Düsseldorf**, 16. Febr. **(Ein Kriminalbeamter als Verräter.)** Vor der Strafkammer mußte sich der Kriminalwachtmeister Karl Altwicker verantworten, weil er der großen Falschmünzerbande Schwidden und Genossen im September vergangenen Jahres verraten hatte, daß bei Schwidden eine Haussuchung vorgenommen werden sollte. Der Angeklagte bestritt dies. Eine Verkäuferin eines hiesigen Warenhauses, die die Geliebte eines der Falschmünzer war, bekundete, daß Altwicker am 16. September zu ihr ins Geschäft gekommen sei und gesagt habe, daß am folgenden Morgen die Kriminalpolizei die Wohnung des Schwidden durchsuchen wolle. Sch., den die Verkäuferin sofort telephonisch in Kenntnis gesetzt, hatte die in seiner Wohnung befindlichen Platten für die Herstellung der Falschscheine darauf in einen Schließkorb verpackt und fortschaffen lassen. Durch diese an die Falschmünzer gelangte Warnung sind die weiteren Ermittelungen der Kriminalpolizei nach dieser gefährlichen Gesellschaft sehr erschwert worden. Altwicker behauptete jetzt, die Verkäuferin sage die Unwahrheit. Das Gericht kam jedoch zu der Ueberzeugung, daß Altwicker hier den Verräter gespielt hatte. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte acht Monate beantragt.

(b) **Köln**, 17. Febr. **(St. Bürokratius lebt noch.)** Unter dieser Spitzmarke schreibt man: In einer Versammlung des Vereins Kölner Industrieller, in der der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Moldenhauer einen Vortrag über Reichsfinanzen und „Wirtschaft hielt, teilte er folgendes Vorkommnis mit: Während des letzten Streikes der Berliner städtischen Arbeiter [illegible] auch die Telegraphenverwaltung an Stromnot[illegible]el, so daß nur die dringendsten Telephongespräche geführt werden konnten. Die Firma Hagenuk erklärte sich bereit, die Akkumulatorenbatterien aus eigenen Beständen zu laden. Welchen Bescheid erhielt aber das Borsigwerk? Es möchte den Antrag schriftlich an die Oberpostdirektion einreichen.

„—“ **Köln**, 18. Febr. **(Ein dreister Ueberfall auf städtische Boten.)** Ein bis ins einzelne vorbereiteter Ueberfall wurde Freitag morgen gegen 11½ Uhr auf zwei städtische Beamte in der Kleingedankstraße ausgeführt. Ein Obergärtner und ein Obergartengehilfe von der städtischen Gartenverwaltung hatten bei der Stadthauptkasse in der Portalsgasse über 300 000 Mark Lohngelder erhoben, die sie in zwei Taschen bei sich führten. Sie waren mit der Straßenbahn zur Ulrepforte zurückgefahren und wollten sich dann zum Volksgarten begeben. In der Kleingedankstraße wurden sie plötzlich von zwei Männern von hinten überfallen und anscheinend mit einem scharfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen. Trotz ihrer Verletzungen setzten sich die beiden Beamten zur Wehr; es gab ein kurzes Handgemenge, in dem es einem der Leute gelang, einem der Räuber eine Tasche wieder zu entreißen. Beide Täter sprangen auf einen Kraftwagen, der sie dort nach Aussage von Augenzeugen schon seit zwei Stunden erwartet hatte, und fuhren mit dem Wagen nach der Lothringer Straße in der Richtung auf den Eifelplatz davon. Es handelt sich um einen blauen Privatwagen mit grüngrauer Segeltuchhülle, in dem außer dem Fahrer die beiden Täter saßen. Beide werden als gutgekleidet geschildert, einer war von großer, der andre von kleiner Figur. Die Kriminalpolizei fahndet eifrig nach den mit mehr als 200 000 Mark entkommenen Straßenräubern. Die Verletzungen der beiden Ueberfallenen sind nicht lebensgefährlich, doch werden sie längere Zeit der Krankenhauspflege bedürfen.

„—“ **Bonn**, 13. Febr. **In der Stadtverordnetenversammlung** teilte der Oberbürgermeister mit, die Besetzung, die schon 185 Ein- und 239 Familienquartiere in Anspruch nehme, habe weitere 21 Wohnungen verlangt und eine Frist bis 11. Februar gestellt. Wenn bis dahin der größere Teil der verlangten Wohnungen nicht zur Verfügung gestellt werde, so wolle die Besetzung selbst die Wohnungen beschlagnahmen. Die Versammlung stimmte der Ansicht des Oberbürgermeisters zu, daß die Wohnungen zwangsweise durch die Stadtverwaltung beschafft werden müßten. Mit dem Bau eines Bureauhauses für die Besetzung nach einem Plan von Prof. Bestelmeyer, Dresden, soll sofort begonnen werden. Prof. Bestelmeyer hat gleichzeitig einen Bebauungsplan für das ganze Gelände der ehemaligen Sterntorkaserne entworfen, der grundsätzlich gutgeheißen wurde.

* **Koblenz**, 15. Febr. **Durch eine neue Polizeiverordnung** ist es im Stadtbezirk Koblenz weiblichen Personen bis zum vollendeten 20. Lebensjahre verboten, Tanzräume zu besuchen, in denen regelmäßig mehr als einmal im Monat Gelegenheit zu öffentlichem Tanz geboten wird. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft. Diese Strafe trifft neben dem Wirt auch die die Anordnung übertretenden weiblichen Personen.

** **Koblenz**, 16. Febr. **(Einbrecher verurteilt.)** Im Februar vorigen Jahres war in das Postgebäude in Traben-Trarbach eingebrochen und es waren dabei für annähernd 200 000 Mark bares Geld und Postwertzeichen gestohlen worden. Die Strafkammer verurteilte jetzt drei Täter, davon einen aus Düsseldorf, die übrigen aus Traben-Trarbach, zu je 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

(TU) **Frankfurt** (Main), 18. Febr. **(Betrügerischer Schmuckwarenhändler.)** Der Schmuckwarenhändler Bernhard Dissinger ist wegen Betruges in Höhe von sechs Millionen Mark festgenommen worden. Er hat im Jahre 1921 als Vertreter von mehreren Firmen Waren im Werte von 20 Millionen Mark bezogen. Die gesamten Waren hat er für ein Drittel des Wertes an den ebenfalls festgenommenen polnischen Staatsangehörigen Juwelenhändler Ehrlich weitergegeben. Dissinger leistete ab und zu Teilzahlungen an seine Fabrikanten und erhielt immer größere Posten Waren geliefert. Der Schaden wird auf sechs Millionen Mark geschätzt.

Deutsche Vorbereitungen für Genua.

Die Tagesordnung der Konferenz von Genua bildet schon seit längerer Zeit den Gegenstand eingehender Beratungen der Berliner zuständigen Stellen. Die Verhandlungen erstrecken sich auch auf die Fühlungnahme mit den beteiligten wirtschaftlichen Kreisen. Ferner hat das Reichswirtschaftsministerium sich mit den wichtigsten Spitzenverbänden in Verbindung gesetzt, damit die Wünsche aller Kreise nach Möglichkeit Berücksichtigung finden. Der ganze Fragenkomplex umfaßt in der Hauptsache Finanzfragen, die Frage des Geldumlaufes, der Zentral- und Emissionsbanken, der Finanzierung des Wiederaufbaues, Valutafragen, Organisation des Kredites, Wirtschafts- und Handelsfragen, Erleichterung und Sicherung der Ein- und Ausfuhr, gesetzliche und rechtliche Sicherung für den Wiederaufbau des Handels, Schutz des industriellen, literarischen und künstlerischen Eigentums, Regelung des Konsularwesens, Stellung der Ausländer, technische Hilfe beim industriellen Aufbau, das Transportwesen. Ueber alle diese Fragen haben eingehende Besprechungen der beteiligten Ministerien stattgefunden. An den Vorarbeiten sind das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsfinanzministerium und die Reichspost besonders beteiligt. Die Vorarbeiten sind wesentlich gefördert worden, ohne jedoch schon abgeschlossen zu sein. Die Zusammensetzung der deutschen Delegation für Genua steht noch nicht fest.

Frankreich und Rußland.

In der vorgestrigen französischen Kammersitzung stellte der Abgeordnete Buisson (radikal) die Anfrage an die Regierung, wie die 6 Millionen Frank Unterstützung, die die Kammer für die Hungernden in Rußland bewilligt habe, verteilt würden. Er fragte ferner, warum man sich nicht dem Werke Nansens angeschlossen habe. Das französische Rote Kreuz habe auf verschiedene Anfragen geantwortet, es dürfe auf Befehl der Regierung nichts in Rußland unternehmen. Poincaré erwiderte, die französische Regierung sei wie die Kammer darauf bedacht, Rußland so rasch und so ergiebig wie möglich Hilfe zu bringen. Das sei eine humanitäre Frage. Viele französische Privatleute und Gesellschaften hätten bedeutende Summen gesammelt. Für über 3½ Millionen Frank Lebensmittel seien verteilt worden. Das französische Rote Kreuz habe verlangt, nach Rußland reisen zu dürfen. Es sei ihm geantwortet worden, daß es sich mit dem internationalen Roten Kreuz auseinandersetzen müsse, das sei vor einem Monat geschehen. Das französische Rote Kreuz habe aber gedacht, seine eigene Physiognomie wahren zu müssen. Das französische Rote Kreuz, das keine Regierungsorganisation sei, könne mit Sowjetvertretern in Verbindung treten. Die französische Regierung werde alles tun, um dem Willen der Kammer, Rußland jede Hilfe zu bringen, Folge zu leisten. Der Abgeordnete Buisson erwiderte, er verlange von der Kammer die Feststellung, daß es bedauerlich sei, daß Frankreich ganz allein sich bis jetzt geweigert habe, sich an einem humanitären Werk von dieser Bedeutung anzuschließen.

Einem Vertreter der russischen Presse wurde in der Berliner französischen Gesandtschaft erklärt, daß die Gesandtschaft bisher noch keine Bestätigung eines Abkommens erhielt und daß sie vorerst an die Möglichkeit eines Abkommens überhaupt nicht glaube. Da jedoch das Dementi hierzu nicht in kategorischer Form gegeben wurde, so ist anzunehmen, daß jedenfalls Verhandlungen stattfinden, die auf der Grundlage des in der Presse bereits veröffentlichten Entwurfes eines Abkommens sich bewegen.

Englische Sparsamkeitsmaßnahmen.

Jetzt ist der Bericht von Geddes veröffentlicht worden, der sich auf die Sparsamkeitsmaßnahmen bezieht. Er umfaßt folgende Vorschläge Bildung eines Ministeriums für nationale Verteidigung für Heer, Marine und Luftfahrt, Herabsetzung des Effektivbestandes der Marine um 35 000 Mann, Herabsetzung der Marinekredite im Budget des nächsten Jahres von 80 auf 60 leichter gäben könnte, Herabsetzung des Effektivbestandes des Heeres um 50 000 Mann im kommenden Jahr. Ferner werden in dem Bericht folgende Herabsetzungen für das nächste Finanzjahr empfohlen: 20 Millionen Pfund für Heer, 5 Millionen für Luftfahrt und 16 100 000 Pfund Sterling für die Marine. Der Gesamtbetrag der empfohlenen Herabsetzungen beträgt 75 Millionen Pfund Sterling.

Betriebsratsmitglieder in Aufsichtsräten.

Der Reichstag hat den zur Ausführung des § 70 des Betriebsrätegesetzes vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Nach dem Gesetz sind die Betriebsräte berechtigt, in Aufsichtsräte der Aktiengesellschaften, Kommandit-Gesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und Genossenschaften, sowie Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit ein oder zwei Betriebsratsmitglieder zu entsenden, und zwar Mitglieder dort, wo Arbeiter und Angestellte in dem Betriebsrat oder in den Betriebsräten des Unternehmens vertreten sind oder wo der Aufsichtsrat nach dem Gesellschaftsvertrage mehr als drei Mitglieder zählt, sonst nur ein Mitglied. Die von den Betriebsräten entsandten Mitglieder haben die gleichen Rechte und Pflichten, wie die übrigen Aufsichtsratsmitglieder. Sie werden von den Mitgliedern des zum Unternehmen gehörigen oder der zugehörigen Betriebsräte gewählt. Wo zwei Mitglieder zu wählen sind, kann die in der Minderheit befindliche Gruppe der Arbeitnehmer, also je nach Lage der Fälle die Arbeiter oder die Angestellten, die Wahl eines Vertreters ihrer Gruppe beschließen und sich auf diese Weise gegen eine Ueberstimmung durch Angehörige der anderen Gruppe sichern. Das Nähere über das Wahlverfahren, das binnen dreier Monate einzuleiten ist, bestimmt der Reichsarbeitsminister. Die Wahlordnung wird demnächst veröffentlicht werden. Vor der Veröffentlichung kann daher eine Entsendung nicht stattfinden. Um den Wünschen derjenigen Bergarbeiter Rechnung zu tragen, die in den mit dem gegenwärtigen Aufsichtsratssystem noch nicht ausgestatteten bergrechtlichen Gewerkschaften beschäftigt sind, hat der Reichstag durch eine gleichzeitig angenommene Entschließung die Reichsregierung ersucht, ein Gesetz vorzulegen, das den Bergarbeitern eine im Sinne des Betriebsrätegesetzes gegenseitige Vertretung bei den bergrechtlichen Gewerkschaften gewährleistet.

Weitere Nachrichten.

— **(Reichshaushalt 1921: 172 Milliarden Defizit.)** Im Reichsrat teilte der Referent für Ausschüsse, Ministerialdirektor Sachs, mit, daß der fünfte Nachtragsetat eine Mehrausgabe von insgesamt 3,7 Milliarden bringe, wodurch der Fehlbetrag für 1921 auf rund 172 Milliarden Mark sich erhöhe. Hauptsächlich handelt es sich um Beihilfen für Beamte in Orten mit besonders schwierigen Verhältnissen. Ueber die Verteilung im einzelnen werde sich das Reichskabinett noch schlüssig werden. Mit Rücksicht auf die Zusagen des Reichskanzlers bei den Verhandlungen über den Abbruch des Eisenbahnerstreiks sei in den Ausschüssen die Ueberzeugung durchgedrungen, daß es nicht möglich sei, dieser Forderung die Zustimmung zu versagen.

— **Unter dem Verdacht des Totschlages.** In der Nacht vom 10. zum 11. Februar wurde in Berlin der Konditor Krone in einem Schanklokal in der Landsberger Allee von zwei unbekannten Tätern vor die Tür gezerrt, niedergeschlagen und so schwer mißhandelt, daß er gleich darauf starb. Als die Täter wurden nunmehr zwei Schupobeamte, die Unterwachtmeister der ersten Hundertschaft der Berliner Schutzpolizei Karl Lofon und Friedrich Kuhr verhaftet.

— **Der Kommunist Schwarz verhaftet.** Der kommunistische Wanderredner Josef Schwarz ist wegen Beihilfe zum Hochverrat in München verhaftet worden. Er steht unter dem Verdacht, einer der drei Kommunisten zu sein, die während des Märzaufstandes in Mitteldeutschland die Eisenbahnbrücken bei Augsburg und Regensburg sprengen wollten.

— **Ein polnischer Bandenüberfall.** In Klein-Markowitz bei Ratibor drangen polnische Banditen in ein Gasthaus ein, fesselten die Bewohner und raubten eine Menge Schmucksachen. Auch in Königshütte wurde am letzten Abend ein Kaufmann Bernhardt in seinem Geschäft überfallen und der Geschäftskasse beraubt.

— **Explosion im Würzburger Universitätsinstitut.** Im chemischen Universitätsinstitut in Würzburg erfolgte eine Explosion, bei der der Assistent Dr. Hieber, ein Sohn des württembergischen Staatspräsidenten, eine schwere Handverstümmelung erlitt.

— **Drei Personen durch eine Lawine verunglückt.** Beim Uebergang des Pazum-Tales nach der Schweiz wurden drei Personen von einer Lawine verschüttet. Zwei von ihnen sind tot.

Gegen die gleitende Lohn- und Gehaltsskala.

(TU) **Berlin**, Im „Vorwärts“ wird heute in einem Leitartikel gegen die gleitende Lohn- und Gehaltsskala Stellung genommen. Es heißt darin u. a.: Die Voraussetzung für die Annahme der gleitenden Lohn- und Gehaltsskala sei, daß die Löhne und Gehälter etwas höher sind als das Existenzminimum. Sei dies nicht der Fall — und wo ist das zu konstatieren —, dann bedeutet die Einführung der gleitenden Lohnzahlung eine Verewigung und bei steigenden Lebenshaltungskosten eine Verschlimmerung des Elends.

Vertrauensvotum für Poincaré.

(TU) **Paris**, 18. Febr. Nach einer bewegten Kammerdebatte über Petersdorf, in der der Ministerpräsident mit neuen Sanktionen drohte, erhielt Poincaré ein einstimmiges Vertrauensvotum.

Bonomi demissioniert.

(TU) **Rom**, 18. Febr. Bei der gestern abend in der Kammer stattgefundenen Abstimmung blieb Bonomi in der Minderheit. Für das Vertrauensvotum stimmten nur 107 Abgeordnete, dagegen 295. Bonomi hat demzufolge dem König erneut die Demission des Kabinetts überreicht.

Kleine Nachrichten.

In Weimar werden heute im Sitzungssaal des Thüringer Landtages die Volksbildungsminister aller deutschen Länder zu einer Beratung zusammentreten. Die Konferenz, an der auch die Finanzminister aller Länder teilnehmen, wird sich insbesondere mit der Frage der Lehrerausbildung beschäftigen.

Krassin hat gestern Berlin verlassen, um sich nach Moskau zu begeben, wo er der Sowjetregierung über die Eindrücke seiner letzten Londoner und Berliner Verhandlungen berichten wird. Mit ihm reisen Radek und der Chef der Sowjet-Handelsmission in Berlin Stomonjakow, die ebenfalls an den Berliner Verhandlungen beteiligt gewesen sind.

Der ehemalige Volkskommissar für Aeußeres der ungarischen Räterepublik, Bela Khun, sowie das frühere Mitglied des russischen Exekutivkomitees, Sykow, sollen sich in Berlin aufhalten.

Aus Düren wird gemeldet, daß die dortigen niederrheinischen Flachsspinnereien beabsichtigen, eine große Anzahl italienischer Arbeiterinnen heranzuziehen. Ein Heim für sie sei bereits hergerichtet.

Wie die „Pol.-Parl. Nachr.“ von zuständiger Seite erfahren, hat die englische Regierung dem Wunsche Oesterreichs entsprechend sich bereit erklärt, die Gobelins, die als Pfandobjekte für die englische Anleihe in Betracht kommen, in Oesterreich zu belassen.

(Eingesandt.)

Kamen, 20. Febr. (Altersheim.) Der Bandonionklub „Fr[illegible]sinn“ hat zu Gunsten des Altersheims den Betrag von 100 Mark gezahlt. Besten Dank!

Vereinsnachrichten.

Kamen, 20. Febr. (M.-G.-V. „Auguste Viktoria“.) In seiner ersten Generalversammlung dieses Jahres beschloß der M.-G.-V. „Auguste Viktoria“ u. a., daß auf vielseitiges Verlangen die Operette „Der Jäger aus der Pfalz“ nochmals zur Aufführung gelangen soll. Die Vorverkaufskarten werden demnächst im Umlauf kommen. Am 25. März soll ein Familien-Abend stattfinden, auf den die passiven Mitglieder schon jetzt ganz besonders aufmerksam gemacht werden. Ferner wurde beschlossen, am 28. Mai ein großes Konzert zu veranstalten. Die Vorbereitungen zum Konzert sollen dem Vorstand überlassen bleiben.

Im Silberkranze.

Kamen, 20. Febr. Auf eine 25jährige Ehegemeinschaft können am heutigen Montag die Eheleute Gastwirt Leonhard Rieder und Frau, am Markt, zurückblicken. Bei dem großen Kreise der Bekannten und Freunde, die das Jubelpaar achten und schätzen, wird die Zahl der Gratulanten eine große sein. Mögen die Glückwünsche zu diesem Jubeltage alle Erfüllung finden und dem Jubelpaare nach weiteren 25 freudvollen Jahren auch die Myrte in Gold erstrahlen.

Getreidebörse.

Getreidebörse zu Dortmund am 16. Febr. Ind. Weizen 505—510 M, Ind. Roggen 395—400 M, Ind. Hafer 325 bis 400 M, Ind. Gerste 415—420 M, Mixed-Mais 365 bis 370 M, Runder Mais 415—125 M, Weizenmehl 650 bis 700 M, je nach Qualität, Roggenmehl 490—525 M, Weizenkleie 275—280 M.

Wetterbericht.

21. Febr.: Veränderlich, milde, Wind.
22. Febr.: Sonne, teils Wolken, Niederschläge, vielfach ergiebig.

Stotterer werden auf die am Dienstag, den 21. Februar, in Kamen, Bahnhofshotel, stattfindende Sprechstunde von Herrn H. Steinmeier, vom Sprach-Institut Hagenburg, aufmerksam gemacht, der Besuch dieser Sprechstunden ist dringend zu empfehlen, da die Steinmeiersche Methode sich vorzüglich bewährt. Der Besuch der Sprechstunden ist kostenlos. Siehe Anzeige in der letzten Samstag-Nummer.



Heute morgen 2½ Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden, infolge Altersschwäche mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Bersch

im Alter von beinahe 83 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bergkamen, Kamen, Weddinghofen, Overberge, Stiepel, den 18. Februar 1922.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Töddinghauserstraße Nr. 189, ab statt.

Gesichts-ausschlag

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme nachsteichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Felleurgeschäften.

In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.

Willi Klinkmann, Kamen.

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung sofort gesucht. 710

Kaufhaus Lorig.

Schmiedelehrling

zu Ostern gesucht. 658

Fr. Heckmann, Nordstraße.

Suche

2 Jungen

im Alter von 14—16 Jahren für landwirtschaftliche Arbeiten. 68

Niederwestermann, Afferde b. Unna.

Mädchen

nicht unter 16 Jahren, für Landwirtschaft zum 1. März gesucht. 679

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

---

2 tüchtige

Mädchen

für Landwirtschaft gesucht. 694

Näh. zu erfr. in der Gesch. d. Kamener Ztg.

Zum 1. März zuverlässiges

Mädchen

gesucht. 707

Frau Dr. Drost, Markt 13.

Suche für meinen Sohn 650

Stellung als Schusterlehrling.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Lichtbilder-Vortrag

über die Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld

am **Dienstag, den 21. Februar, abends 8 Uhr,** im Gemeindehause. 705

Den Vortrag hält ein Vertreter der Anstalt.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Tanz-Schule!



Ein neuer Kursus beginnt am **Mittwoch, d. 1. März, abends 8 Uhr,** im Saale des Herrn L. Kümper (am Rathaus). Gefl. Anmeldungen im Lokale od. Nordstr. 8 erbeten.

A. Herzog.

Ein gut erhaltener

Küchenherd

zu verkaufen. 706

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Spielkarten

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Umgepreßt,

gefärbt u. gereinigt wird jeder

Herren- und Damen-Hut

binnen **3 Tagen** zu billigsten Preisen.

Gebr. Keil, Kamen,

409 **Bahnhofstrasse 57**

Seefische

eingetroffen. 709

Engelbert Goselwitz

Oststraße.

Zeitungsbotin

für Bergkamen gesucht.

Kamener Zeitung,

Weststraße 10.

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung"

Kamen, Weststr. 10

empfiehlt sich zur schnellen und sauberen Herstellung von

Drucksachen

aller Art zu angemessenen Preisen.

Fernsprecher 1.

Für Vereine: Satzungen, Mitgliedskarten, Eintrittskarten, Programme, Plakate usw.

Für Behörden: Tabellen, Steuerzettel, Kostenanschläge, Formulare, Aktendeckel, Aktencouverts, Jahresberichte usw.

Für den Privatgebrauch: Glückwunschkarten, Verlobungskarten und -Briefe, Visitenkarten, Geburtsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeitslieder und -Zeitungen, Trauerbriefe, Totenzettel, Trauerkarten usw.

Für Handel und Gewerbe: Briefköpfe, Rechnungen, Prospekte, Mitteilungen, Arbeitsordnungen, Broschüren, Preislisten, Wein- und Speisenkarten, Wechsel, Postkarten, Couverts, Adresskarten usw.

Fort mit den Waren aus Frankreich, England, Italien, Japan, Belgien!

Was wir brauchen, schafft uns

deutsche Arbeit!

Zechenbetriebsrätekonferenz der christlichen Berufsverbände im Ruhrbergbau.

Die im rhein.-westf. Steinkohlenbezirk vertretenen christl. Berufsverbände der Metallarbeiter, Bauarbeiter, Holzarbeiter, Maler, Gärtner, Ziegler usw. hatten für Sonntag, den 12. Februar eine Konferenz ihrer auf den Schachtanlagen des Ruhrbergbaues tätigen Betriebsräte und Arbeiterratsmitglieder einberufen, die im Städt. Saalbau zu Essen stattfand.

Die Zechenbetriebsrätekonferenz wurde von Gewerkschaftssekretär Dudey-Duisburg geleitet, der in seinen einleitenden Worten feststellte, daß die Anzahl der den christlichen Berufsverbänden angehörenden Betriebsrats- und Arbeiterratsmitglieder im Ruhrbergbau doch etwas größer ist, als sie in der vom Zechenverband seinerzeit veröffentlichten Statistik angegeben wird. Nach der Statistik des Zechenverbandes sollte z. B. der Christl. Metallarb. Verb. 18 Arbeiterratsmitglieder im Ruhrbergbau haben, wovon 10 auch dem Betriebsrat angehören. In Wirklichkeit hat der Christl. Metallarb. Verb. im Ruhrbergbau 56 Arbeiterratsmitglieder, wovon 48 dem Betriebsrat und auch einige dem Betriebsausschuß angehören. Auch die Anzahl der Zechenbetriebsratsmitglieder der anderen christl. Berufsverbände ist größer, als allgemein angenommen wird. Ein Zeichen für die Bedeutung der christlichen Berufsverbände im Ruhrbergbau, die den Gedanken der Berufsorganisation vertreten.

Als erster Redner sprach Verbandssekretär Mauer-Duisburg über „Die allgemeinen Aufgaben der Betriebsräte im Bergbau". Im ersten Teil seiner Ausführungen nahm der Redner zum Betriebsrätegesetz selbst Stellung und besprach seine sozialen und wirtschaftlichen Generalaufgaben. Der größtmöglichste Schutz von Leben und Gesundheit sowie die Förderung der Gesundheitspflege verdienen die besondere Beachtung aller Betriebsvertreter. Die Betriebsräte dürfen sich nur mit den Angelegenheiten beschäftigen, zu deren Regelung oder Mitwirkung sie geschaffen sind, dazu gehört nicht parteipolitische Agitation, Terror, Handel mit Lebensmittel usw. Zum Schluß besprach Redner die vielen Fragen, die sich zwischen den Betriebsräten und den Gewerkschaften ergeben, wie Bildung bezw. Schulung, gemeinsames Vorgehen aller christl. Berufsverbände bei den kommenden Neuwahlen der Räte usw. Mit seinen Ausführungen fand der Redner einmütige Zustimmung der Konferenz. Als zweiter Redner sprach Gewerkschaftssekretär Grüne-Essen über „Ruhrsiedlungsverband und Treuhandstelle für Bergmannssiedlungen." Der Siedlungsverband will für deutsche Arbeiter auf deutscher Erde eine wirkliche Heimat schaffen. Es müssen in unserm deutschen Vaterlande wieder heimatfrohe Menschen erzogen werden, denen es nicht wie in den bisherigen Steinhaufen der Industriestädte an Luft und Licht mangelt. Mitarbeit aller Kreise ist dazu notwendig.

Dann verbreitete sich der Redner über Aufgabe und Tätigkeit der Treuhandstelle zur Errichtung von Bergmannswohnstätten. Eine Reichsverordnung vom 21. Januar 1921 regelt die Bestimmungen über die Gewährung von Beihilfen aus Reichsmitteln zur Errichtung von Bergmannswohnungen. Die für den Wohnungsbau zu gewährenden Reichsmittel werden durch eine laut Beschluß des Reichskohlenverbandes vom 30. Dezember 1919 erfolgte Erhöhung der Kohlenpreise aufgebracht. Mieter oder Eigenheimer von den der Treuhandstelle unterstellten Bergmannssiedlungen erbauten Wohnungen kann jeder auf Zechen beschäftigte Arbeiter und Angestellte werden, der sich dazu bei der betreffenden Siedlung eintragen lassen muß. Kinderreiche Familien, Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigte sollen bei der Vermietung vorzugsweise berücksichtigt werden. Mit dem Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk und allem, was damit in Zusammenhang steht, ist etwas Großes geschaffen worden, das segensreiche Folgen für unser Vaterland tragen wird.

In der Aussprache wurde zu beiden Vorträgen eingehend Stellung genommen und unter anderem beschlossen, daß die meist von Unionisten proklamierte Einheitsfront der Betriebsräte seitens der Angehörigen der christl. Berufsverbände anzulehnen ist. Ferner wurde beschlossen, zu den im Ruhrbergbau seinerzeit vereinbarten und demnächst abzuändernden Richtlinien zum Betriebsrätegesetz zu beantragen, daß die regelmäßige Befahrung der Betriebsabteilung über Tage in jedem Falle einem Betriebsratsmitglied übertragen werden muß, welches selbst im Tagesbetrieb tätig ist. Da die Wahlen des aus dem Betriebsrat zu bildenden Betriebsausschuß leider in den meisten Fällen das Ergebnis haben, daß kein im Tagesbetrieb beschäftigter Arbeiter in den Betriebsausschuß hineinkommt, muß beim Zechenverband auf eine Erfüllung dieser berechtigten Forderung gedrungen werden. Die Konferenz wurde mit allseitiger Befriedigung über den guten Verlauf und mit einem Apell, die kommenden Neuwahlen gut vorzubereiten, geschlossen.

Dienstzeit oder Arbeitszeit?

Von einer Reichsgewerkschaftsortsgruppe wird uns geschrieben: Der Grundgedanke des Achtstundentages war nicht etwa der, daß der Mensch 8 Stunden am Tage arbeiten müsse, sondern vor allem der, daß er 16 Stunden am Tage zu eigener Verwendung für Schlaf und Erholung übrigbehalten müsse. Neuerdings beginnt man unter dem Druck der nationalen Not einer Verlängerung der Arbeitszeit das Wort zu reden. Es sind Arbeitszeitgesetzentwürfe in Vorbereitung, welche neben den Begriff Arbeitszeit den zweiten Begriff Dienstzeit setzen. Parlamentarier sowohl wie eine Reihe von Zeitungen haben wiederholt in jüngster Zeit die Ansicht verteidigt, der Achtstundentag könne nur so verstanden werden, daß unter diesen Begriff die Zeit der reinen Arbeitsleistung zu rechnen sei. Dadurch gelangte man zur Herausschälung von Dienstbereitschaftszeiten, wie sie bei gewissen Berufskategorien unvermeidlich sind und bisher „schematisch in den Achtstundentag mit eingerechnet wurden. Man verlangt nun von den betroffenen Berufsklassen z. B. Bahnwärtern, Lokomotivführern, Zugpersonalen und ähnlichen Arbeitnehmern, daß sie mit der Anrechnung der wirklichen Arbeitsstunden und der Nichtanrechnung der Bereitschaftsstunden einverstanden sein sollen. Diese Deduktion klingt im ersten Augenblick sehr bestechend. Jeder Nichtfachmann wird sich sagen, daß die Stunden, während welcher ein Bahnwärter beispielsweise zwischen zwei Zügen in seiner Bude die Zeitung lesen kann, tatsächlich keine Arbeit leistet; versetzt man sich dagegen in die Lage dieses Bahnwärters, und stellt man sich vor, daß einem solchen Beamten auf wenig befahrenen Strecken im Laufe des ganzen Tages nach diesem Rezept allenfalls 2 bis 3 Stunden Arbeitszeit angerechnet werden können, so sieht man, daß hier ein ungesundes und gefährliches Spiel mit den Begriffen Dienstzeit und Arbeitszeit getrieben wird. Der Achtstundentag soll, wie gesagt, in erster Linie dem Arbeitnehmer nicht eine maximale Dienstpflicht, sondern vielmehr eine Mindestfreizeit garantieren. Die Verteidiger des neuen Arbeitszeitbegriffes berufen sich auf die Notwendigkeit vermehrter Arbeit in Deutschland. Der ehemalige preußische Ministerpräsident Stegerwald führte unlängst aus, wir Deutschen müßten uns daran gewöhnen, mehr als bisher zu arbeiten und vor allen Dingen mehr wie jeder Engländer und Franzose. Diesem Satze soll nicht widersprochen werden, falls damit eine generelle Verlängerung des Normal-Arbeitstages für alle deutschen Arbeitnehmer gemeint ist. Trotzdem der Achtstundentag für ein unter Normalverhältnissen lebendes Volk die idealste Lösung der Arbeitszeitfrage ist, könnte man allenfalls in Zeiten der Not zugestehen, daß eine halbe Stunde pro Arbeitstag zur Erreichung gewisser Staatsnotwendigkeiten zugesetzt werden könne. Ungerecht dagegen wäre es, nur einige Berufe zur Hergabe eines beträchtlichen Teiles ihrer persönlichen Erholungszeit zwingen zu wollen. In einem süddeutschen Staate werden beispielsweise die Bahnwärter während des Dienstbereitschaftsteiles ihres Achtstundendienstes mit Besenbinden für die Eisenbahnverwaltung beschäftigt. Dies ist ein gesundes Prinzip, gegen welches niemand etwas einwenden kann. Es muß unbedingt Sache des Arbeitgebers, sei es nun der Staat oder eine Privatfirma, sein, diejenigen Kräfte, deren Bereitschaft unerläßlich ist, entweder während der Bereitschaftsstunden angemessen zu beschäftigen oder, wenn dies nicht geht, ihm die Bereitschaft, die ja ein Opfer der persönlichen Zeit darstellt, ebenfalls als volle Arbeitszeit zu bezahlen. In der Rede eines Abgeordneten wurde unlängst die Behauptung aufgestellt, daß in extremen Fällen manche Lokomotivführer von den vorschriftsmäßigen 208 Stunden monatlich nur 70 bis 80 Stunden ihr Amt wirklich ausüben und die übrige Zeit nur in Bereitschaft sind, also nichts zu tun haben. Abgesehen davon, daß solche extremen Fälle niemals vorkommen, vergißt der Verbreiter dieser Nachricht, daß der Dienst des Lokomotivführers nicht nur während der Fahrt eines Zuges ausgeübt wird, sondern jedesmal 1½ Stunden vor dem Fahrbeginn anfängt und nachher mindestens noch 1 Stunde für Restaurieren der Lokomotive gebraucht wird. Der Begriff Dienstbereitschaft würde auch alle Aerzte welche in Sanitätswachen Nachtdienst tun und in manchen Nächten überhaupt keine „Arbeit" erhalten, schwer treffen; ebenso zahlreiche Leute, die als Wächter in Geschäftsräumen, als Hotelportiers oder in Apotheken als Nachtprovisoren Bereitschaftsdienst tun.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Spaltung des Normalarbeitstages in zwei Begriffe Arbeitszeit und Dienstzeit ein verfehlter gesetzgeberischer Gedanke ist. Er ist schon deshalb verfehlt, weil der volkswirtschaftliche Nutzeffekt im ganzen genommen ein verhältnismäßig geringer ist, weil dadurch nur eine kleine Anzahl von Berufsangehörigen um große Teile ihrer freien Zeit gebracht würde; während die große Masse der Arbeitnehmer im vollen Besitz ihrer 16 Stunden eigener Zeit verbliebe. Ein viel größerer Nutzen für die Allgemeinheit würde entstehen, wenn man den Normalarbeitstag für alle Arbeitnehmer vorübergehend auch nur um 10 Minuten verlängern würde.

Noch kein Staat zu machen.

A.: „Hat Herr Krebs jetzt schon Fortschritte im Reiten gemacht?"

B.: „Na — er klebt sich beim Ausritt immer noch einen falschen Bart an."

Richtigstellung.

Richter: „Sie scheinen den Streit direkt vom Zaun gebrochen zu haben."

— „Das stimmt nich, Herr Amtsrichter; der Klamotte Ede hat die erste Latte abgebrochen."

Splitter.

Auf großem Fuße leben und einen kleinen bewundern lassen — das ist Frauenart.

*

Hoffen ist der liebste Zeitvertreib der Energielosen.

*

Es gibt mehr reiche als arme Teufel. A. Koerth.

***

Auf Umwegen.

Spund: „Denke Dir, Pump, unserm Süffel ist die schöne, goldene Uhr, ein Andenken an seinen Großvater, gestohlen worden!"

— „Nicht möglich! Ist eingebrochen worden bei ihm?"

„Nee, bei ihm nicht; aber auf dem Versatzamt."

Der freche Handwerksbursche.



1. „Jette, ich gehe jetzt spazieren, gib dem zudringlichen Burschen den angebrannten Griesbrei, damit er endlich weiter kommt."

Trübe Perspektive.

Verurteilter (für sich): „Lebenslänglich! O weh, mein Großvater ist mit 97 Jahren gestorben, und mein Vater wird nächstens 87!"

***

Dichterfrauen.

(Schüttelreim.)

Wenn Er nur ein paar Oden macht,
Gibt Sie schon auf die Moden acht. E. Sch.

***

Abgeprallt.

Gast (unzufrieden mit der Bedienung): „Was ist denn das hier für eine Wirtschaft!"

Kellner: „Der ‚Blaue Hecht', Herr; Inhaber Karl Bader."



2. „Wirklich eine Unverschämtheit, mir so etwas Verdorbenes anzubieten! Marsch hinaus damit zum Fenster!"



3. Um Gotteswillen! Was hab' ich denn da auf den Kopf bekommen! Schnell zurück nach Hause!"

Märchen.

Es war einmal eine Kammerzofe, die hatte noch nie durch ein Schlüsselloch geschaut.

***

Selbstverständlich.

In einer Versammlung der Frauenrechtlerinnen faßt eine Rednerin ein Grundübel folgendermaßen an: „Wie rückständig wir noch sind, haben wir letzten Winter wieder gesehen. Da sprach man allgemein nur vom ‚Weihnachtsmann'. Das muß nächsten Winter anders werden! Da muß die Frau in gleicher Weise bei den Kindern eingeführt werden. Klingt ‚Weihnachtsfrau' nicht viel weihevoller?"



4. „Na, machen Sie sich nichts daraus, gnädige Frau, das ist ja nichts Schädliches."

Tierschutz.

Gast: „Wer läßt denn nur die armen Pferde bei dieser grimmigen Kälte stundenlang auf der Straße stehen!"

Wirt: „Die gehören dem Herrn von Pipsen; seine Frau ist nämlich oben im Saal bei der Generalversammlung des — Tierschutzvereins."

***

Aus der Rolle gefallen.

Herr Meyer (tief betrübt): „Denke Dir, alter Freund, meine Frau hat mich verlassen!"

— „Verzweifle nicht; sie wird sich besinnen . . ."

„Mensch — male nicht den Teufel an die Wand!"

Nr. 43. 1922.



Die Pelzkönigin.

20. Fortsetzung. Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler. (Nachdruck verboten.)

Und Peter Hartau hatte wieder einmal das Richtige getroffen. Von dieser Stunde an war seine Tochter wieder ein froher, leichtherziger Mensch. Er sah befriedigt, daß sie sich jetzt mit einer befreiten, sonnigen Heiterkeit den Gästen widmete und nicht mehr mit verträumter Sehnsucht in die Ferne sah.

Es war etwas von dem alten, frischen Uebermut in Winnifreds Seele zurückgekehrt und Peter Hartau wußte, daß dies der Erfolg seiner Worte war. Als Winnifred nach einer Weile mit Tante Kora zusammentraf, umfaßte sie dieselbe und wirbelte sie zu den Klängen eines Walzers übermütig durch den Saal.

„Winnie — um Gottes willen — laß mich los! Was sollen die Herrschaften denken?" stöhnte Tante Kora außer sich.

Winnifred lachte fröhlich auf.

„Daß sie denken, was sie wollen, Tantchen! Du hast noch nicht ein einziges Mal getanzt heut abend — nun werden die Herren dich umlagern und mit dir tanzen wollen."

„Aber Kind — ich tanze doch schon seit Jahren nicht mehr. Wie kannst du mich so herumwirbeln, ich wäre beinahe gefallen."

„Ich hätte dich schon festgehalten."

Tante Kora verschnaufte atemlos.

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Vor einer Weile habe ich deinem Vater gesagt, wie sehr ich mich freue, daß du dein burschikoses, wildes Wesen abgelegt hast. Und nun?"

Winnifred lachte.

„Es war ein kleiner Rückfall, Tante Kora. Weißt du, ich bin so froh, daß ich ganz laut aufjauchzen möchte. Soll ich's tun?"

Erschrocken legte ihr Tante Kora die Hand auf den Mund.

„Unterstehe dich! Du bist imstande!"

Wieder lachte Winnifred herzlich. Aber sie sagte mit einem seltsam weichen Ausdruck:

„Nein, Tantchen, hier nicht. Aber wenn ich jetzt droben in unserm Walde wäre, dann würde ich jauchzen, daß der liebe Gott seine Freude dran haben sollte."

Bekümmert schüttelte Tante Kora den Kopf. Aber sie kam jetzt zu keiner Strafpredigt. Von allen Seiten kamen die Herren herbei und forderten Tante Kora zum Tanze auf, weil sie glaubten, die alte Dame habe plötzlich Lust dazu bekommen.

Tante Kora hilflosen Entsetzen diesem Ansturm gegenüber bestimmte Winnifred, die Herren lachend zurückzuweisen.

„Es war nur ein Attentat von mir. Ich erkläre feierlich, daß Tante Kora durchaus nicht tanzlustig ist", sagte sie.

Treueste Liebe.

Einen Bruder und eine Schwester —
Nichts Treueres kennt die Welt,
Kein Goldkettlein hält fester,
Als eins am andern hält.

Zwei Freunde so oft sich scheiden —
Denn Unkreu geht im Schwang —
Geschwister in Lust und Leiden
Sich halten ihr lebelang.

So treulich, als wie beisammen
Der Mond und die Erde gehn,
Der ewigen Sterne Flammen
Alle Nacht beieinander stehn.

Die Engel im himmlischen Reigen
Frohlocken dem holden Bund,
Wenn Bruder und Schwester sich neigen
Und küssen sich auf den Mund.

Paul Heyse.

Lachend zogen sich die Herren zurück und Tante Kora sagte leise:

„Das war wirklich wieder einmal ein böser Rückfall, Winni. Dein Benehmen war leider gar nicht damenhaft."

Winnifred funkelte sie schelmisch an.

„Verzage nur nicht, Tante Kora, es wird sich schon machen. Eines Tages werden mir deine guten Lehren so in Fleisch und Blut übergegangen sein, daß ich selbst dich zufriedenstellen werde. Es ist doch schon viel besser geworden mit mir, nicht wahr?"

Besänftigt nickte ihr die alte Dame zu. So reizend warst du die ganze letzte Zeit — als wenn eine linde Hand alle Unarten von dir abgestreift hätte."

Es zuckte leise um Winnifreds Mund. Aber sie antwortete nicht. Schnell küßte sie der Tante die Hand und ging davon. Und gleich darauf flog sie im Arme eines Tänzers vorbei.

*

*

Droben im Urwald war längst mit Eis und Schnee der Winter gekommen. Rudolf Salten führte ein hartes und sehr monotones Leben. Von früh bis spät war er auf den Füßen. Oft beschlich er auch bei Nacht ein besonderes Wild, zum Beispiel die Wölfe, die sich immer weiter wagten, je weiter der Winter vorwärts schritt. Er hatte sich noch nicht entschließen können, Hans Hölderlin oder Ernst Richter aufzusuchen und zu einer gemeinsamen Wolfsjagd aufzufordern. Allein war er in mondhellen Nächten ausgezogen und hatte einen sicheren Platz bezogen, von dem er schon viele Wölfe erlegt hatte. In einem riesigen seltsamen Baum, der aus drei ineinandergewachsenen Stämmen bestand und zu einer mächtigen Krone auslud, hatte er, einige Meter vom Erdboden entfernt, eine Art kleiner Plattform entdeckt. Auf dieser Plattform hatte er sich eine Art Schilderhaus aufgestellt, solange noch leidlich warme Tage waren. Er sagte sich, daß hier das Wild erfolgreich zu beschleichen sei und ahnte noch nicht, wie nützlich ihm dies sichere Versteck bei der Wolfsjagd sein würde. Mit Stroh, warmen Decken und dergleichen polsterte er sich dies geschützte Versteck aus und konnte hier stundenlang im ärgsten Frost auf der Lauer liegen. Grade an dieser Stelle wechselten die Wölfe und in mondhellen Nächten brachte er eine ganze Anzahl davon zur Strecke. Er mußte dann freilich in seinem Versteck bleiben, bis der Tag anbrach. Sonst zogen sie sich von dieser Stelle zurück.

Das Fleisch von anderm erbeuteten Pelzwild legte Salten als Köder für die Wölfe aus an dieser Stelle, wenn er vorhatte, auf die Wolfsjagd zu gehen. So zog er diese Bestien immer wieder herbei und hatte reiche Beute.

Er war ein trefflicher Schütze und hatte bereits eine große Anzahl der edelsten Pelztiere erlegt. Abgesehen davon, daß er ein guter Jäger war, der instinktiv immer das Richtige traf, war er auch entschieden vom Glück be-

günstigt. Und sein Revier war wirklich ein hervorragend gutes. Das Wild lief ihm nur so zu, zumal er es durch allerlei sinnreich angelegte Futterstellen herbeizulocken wußte. Es schien, als liefen ihm die schönsten und edelsten Exemplare vor den Flintenlauf. Täglich mehrte sich seine Jagdbeute. Nur Bärenspuren hatte er noch nicht entdeckt und natürlich war er besonders erpicht darauf, auch Bärenfelle in seine Sammlung zu bekommen.

Im ganzen machte ihm sein neuer Beruf Vergnügen. Aber sonst führte er ein eintöniges, einsames Leben. Er konnte viel nachgrübeln über sein Schicksal, zumal wenn er nachts oft stundenlang auf seinem Posten ausharren mußte.

Eines Tages begegnete er dann an der Grenze seines Reviers endlich einem seiner Nachbarn. Es war Hans Hölderlin. Der hatte Wildspuren verfolgt und war so dicht an Saltens Revier herangekommen. Nun standen die beiden Jäger einander gegenüber und starrten sich eine Weile sprachlos an. Dann reckte sich Hölderlin lachend in den Schultern.

„Donnerwetter! Da ist ja ein Mensch! Ich glaubte, von dieser Gattung gäbe es hier keine Exemplare mehr", sagte er in seinem nicht ganz dialektfreien Deutsch, das nach der Thüringer Gegend klang.

Salten mußte lächeln über das runde, erstaunte Gesicht des jungen Thüringers.

„Hoffentlich ist Ihr Erstaunen kein unerfreuliches", erwiderte er, ebenfalls in deutscher Sprache.

Hans Hölderlin schlug sich aufs Knie.

„Sie sprechen ja deutsch! Sind wohl gar ein Deutscher?"

„Das bin ich."

„Wahrhaftig? Das hätte ich mir nicht träumen lassen. Sagen Sie mal — wie kommen Sie denn in diese gottverlassene Gegend?"

Bei diesen Worten schlug Hölderlin die Arme mit heftigen Schlägen um sich selbst, um sich zu erwärmen.

„Wahrscheinlich auf dieselbe Weise wie Sie. Ich nehme an, Sie sind der Pelzjäger Hölderlin. Und ich bin gleichfalls als Pelzjäger dem Pelzkönig Hartau verpflichtet."

Hölderlin schüttelte staunend den Kopf.

„Nun wissen Sie gar, wie ich heiße. Aber Sie hätte ich nicht für einen Pelzjäger gehalten. Was ich davon gesehen habe, sah anders aus. Sie sehen verdammt nobel aus — wie ein Graf."

„Ich bin aber einfach der Pelzjäger Salten."

„Na also — wenn Sie es sagen, wird es schon stimmen. Hat sich denn die Jägerei schon gelohnt für Sie?"

„Ich denke, ich hatte gute Beute."

„Hm — ich auch. Das Viehzeug läuft einem ja beinahe in den Weg. Man braucht nur zu knallen — und da liegt es. Haben Sie schon an Wolfsjagden teilgenommen?"

„Ich habe eine ganze Anzahl Wölfe erlegt."

„In Gesellschaft von anderen Pelzjägern natürlich?"

„Nein — ganz allein."

„Donnerwetter — das ist doch ein bißchen gefährlich."

Salten schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nicht sehr — nur etwas langweilig. Wenn es Sie interessiert, will ich Ihnen gern zeigen, wie ich Wölfe jage. Vielleicht tun Sie es mir dann nach. Es hat den Vorteil, daß alle erlegten Wölfe Ihnen allein gehören, während Sie mit den andern teilen müssen, wenn Sie in Gesellschaft jagen."

„Das wäre ja famos! Da bin ich neugierig. Wissen Sie, auf was ich jetzt scharf bin?"

„Nun?"

„Auf Bären. Sie sollen selten sein und ein Bärenfell wird besonders hoch gewertet. Da gibt es feine Prämien."

„Ich habe noch keine Spuren von diesem Wild gefunden."

„Aber gerade in Ihrem Revier und in dem meinen sollen welche hausen. Na, wir werden sie schon aufspüren. Wollen wir denn gemeinsam auf die Bärenjagd gehen? Sie gefallen mir besser, als die anderen. Und ich denke, wir zwei schaffen es. Sie scheinen auch ein forscher Kerl zu sein."

Salten nickte lächelnd. Hölderlins frisches Wesen gefiel ihm. Seine treuherzigen Augen waren ohne Falsch.

„Ich bin dabei."

„Gut, wer zuerst eine Spur findet, läßt es den andern wissen. Wo steht denn Ihre Hütte?"

„Ich wohne bei Mr. Bridge."

„Ah — in der Kantine?"

„Ja."

„Donnerwetter — da sitzen Sie hübsch feucht. Mr. Bridge hat einen guten Tropfen auf Lager."

„Ich mache wenig Gebrauch davon."

„Hm! Die Güter des Lebens sind eben ungerecht verteilt. Ich möchte mir mal gründlich die Nase begießen. Hier oben braucht man eine kleine Aufmunterung. Wissen Sie was —



ich werde Sie bis zur Kantine begleiten, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Wir trinken dann einen zusammen, ich bleibe in der Nacht im Blockhaus und gondle erst morgen früh nach meinem Revier zurück."

Rudolf Salten sah nach der Uhr.

„Gut — heute ist doch nichts mehr zu machen — ich muß ohnedies an die Heimkehr denken. Also gehen wir! Unterwegs zeige ich Ihnen meine sinnreiche Einrichtung für die Wolfsjagd."

„Machen wir!"

Und die beiden Menschen, die sich bisher ganz fremd gewesen waren und aus ganz verschiedenen Sphären stammten, gingen einträchtig nebeneinander her und unterhielten sich ganz angeregt.

Hans Hölderlin erzählte, daß es ihm drüben im deutschen Vaterland zu eng geworden sei und daß er viel über Kanada gelesen und Lust bekommen habe, hier sein Glück als Pelzjäger zu versuchen.

„Drüben, bei uns zu Hause, darf man ja nicht mal ungestraft einen Hasen schießen", sagte er.

„Sind Sie denn nun hier zufrieden? Gefällt es Ihnen hier?"

Hans Hölderlin kratzte sich hinter den Ohren.

„Nicht ein weibliches Wesen im ganzen Umkreis — das ist ein bißchen verdrießlich. Ich habe ja was Liebes zu Haus — na — und untreu will ich meinem Mädel auch nicht werden. Aber so ganz ohne weiblichen Umgang, das ist schon eine schnurrige Geschichte. Es muß aber gehen, bis andere Zeiten kommen."

Salten mußte über sein komisch-verzweifeltes Gesicht lachen.

Hölderlin schwatzte ruhig weiter und Salten war es fast eine Wohltat, diesem schlichten Naturburschen zuzuhören. Auch waren es die ersten deutschen Laute wieder, die er, seit er Winnifred Hartau und ihren Vater das letzte Mal gesehen hatte, zu hören bekam.

Hölderlin bestaunte dann Saltens Jagdhüttchen oben in den Zweigen des Riesenbaumes.

„Donnerwetter, das ist eine famose Idee! Das mache ich natürlich nach. Auf solch einen gescheiten Einfall wäre ich nicht gekommen. Wieviel Wölfe haben Sie denn auf diese Weise schon erlegt?"

„Neunzehn", erwiderte Salten.

Hölderlin riß staunend seine runden Augen auf.

„Und ich habe nur erst drei. Das muß anders werden. Sie haben recht, was man allein machen kann, soll man allein machen. Es macht auch mehr Freude. Und wenn wir Bärenspuren finden — glauben Sie, daß wir zwei allein auf die Bärenjagd gehen können? Sonst haben wir uns noch Richter dazu — auch einen Deutschen. Aber der ist furchtbar melancholisch. Sonst aber ein anständiger Mensch und Jäger von Beruf. Gut schießen muß man können, wenn man auf Bären pirscht. Es sollen gefährliche Bestien sein."

„Nun, wir werden sehen. Erst müssen wir mal die Bären haben. Das Weitere findet sich. Jedenfalls gilt unsere Verabredung."

Damit war Hölderlin einverstanden.

Als sie im Blockhaus ankamen, wurden sie von Bridges freundlich begrüßt.

Hans Hölderlin gab lachend seine Absicht kund, sich die Nase gründlich zu begießen, und Mr. Bridge mußte ihm dazu die nötigen Getränke herbeischaffen. Er führte sein Vorhaben auch aus und swlperte dann weinselig auf einen Heuhaufen, den ihm Mr. Bridge als Nachtlager zurechtgemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt.

Die ausgedehntesten Kohlenlager besitzt China. Sie erstrecken sich dort über 50 000 Quadratkilometer, während sie in Deutschland beispielsweise sich nur über 9000 Quadratkilometer ausdehnen.

*

Man schätzt die Zahl der auf Erden erscheinenden Zeitungen auf 50 000. Wenn da die Menschen noch nicht klug werden!

*

Ein vom preußischen Infanteriegewehr tödlich Getroffener hört den Knall des Schusses nicht mehr.

*

Glasfenster gab es in Rom schon zu Christi Geburt, doch waren sie sehr klein und gingen nicht auf die Straße, sondern auf den Hof hinaus.

*

Man hat berechnet, daß das Meer etwa 120 Billionen Tonnen Kochsalz enthalte.

*

Ein Kilogramm Knallquecksilber genügt zum Fällen von 40- bis 60 000 Zündhütchen.

*

Heinrich III. von Frankreich brauchte zu seinen Anzügen 4000 Ellen feine Goldspitzen.

*

Beim Bau des Kaiser Wilhelm-Kanals sind durchschnittlich 7100 Personen beschäftigt gewesen.

*

Die Beförderung einer Rohrpostsendung, das Einlegen und Herausnehmen eingeschlossen, dauert auf einer Strecke von 1000 Metern 2½ Minuten.

*

Der erste Luftschiffer Pilatre de Rozier war auch das erste Opfer der Luftschiffahrt; er ist verunglückt.

Menschenaffen.

Vor einiger Zeit wurde die Affenstation von Teneriffa, wo dank einer Anregung deutscher Tierpsychologen und Tierpfleger eine größere Anzahl Kamerunner Schimpansen zur Vornahme einer Intelligenzprüfung gehalten wurden, in den Berliner Zoologischen Garten übergeführt werden; sie erweitern unsere bis heute noch so lückenhaften Kenntnisse über das Seelenleben der Menschenaffen in hohem Maße, und so hat Professor Dr. Heck für die Mitteilungen, die er in Form eines Vortrages in der Kölner Gesellschaft Erholung hielt, nicht umsonst auf ein reges Interesse rechnen dürfen. Von den drei menschenähnlichen Affen unterscheidet sich der rot- und langhaarige Orang von Sumatra und Borneo, der die kürzesten Beine und die längsten Arme hat, als altes Männchen den mächtigen Kehlsack und dicke Backenwülste trägt und überhaupt dem Menschen am unähnlichsten ist, scharf von den beiden schwarzhaarigen afrikanischen Arten, dem Schimpansen und dem Gorilla. Das Skelett dieser Menschenaffen zeigt mit dem des Menschen so große Uebereinstimmung, daß an der Entstehung beider Stämme aus einer gemeinsamen Wurzel nicht gezweifelt werden kann; daß die Menschen von heute lebenden Affen abstammen, ist ein Unsinn, den auch Darwin niemals behauptet hat. Die Menschenaffen sind trotz vieler körperlichen Aehnlichkeiten echte Tiere; die Eigenheiten im Skelett erwarben sie als Baumkletterer, während der Mensch den aufrechten Gang schon früher erwarb. Das Gehirn des schwersten Gorillas ist nicht schwerer als das eines neugeborenen Kindes und wiegt kaum den dritten Teil des ausgewachsenen Menschenhirns. Vor allem fehlt ersterm ganz das Sprachzentrum; Garners Forschungen der Affensprache sind gegenstandslos, wenigstens, was die Menschenaffen angeht: der einsiedlerisch lebende Orang ist ganz stumm, und auch die beiden andern Arten verfügen nur über ganz wenige Töne, in denen der Gemütszustand zum Ausdruck kommt. Von einer Sprache kann bei den Menschenaffen der außerordentlich verlängerbaren Mundränder: sie machen ein „Schnütchen", wie man das wohl auch an kleinen Menschenkindern sieht. In der Kindheit sind überhaupt die Menschenaffen den Menschen am ähnlichsten; auch die starken Ueberaugenwülste treten erst im Alter auf. Neuere Beobachtungen über das Freileben kennzeichnen es als eine Art unsteten Zigeunertums; jede Nacht wird an anderer Stelle ein neues Schlafnest gemacht. Die Orangs schlafen einzeln, die andern in Gruppen, und der jüngere Reichenow hat auf Grund seiner Beobachtungen die Vermutung ausgesprochen, daß also im Gegensatz zu der sonst bei den Affen üblichen Vielwerberei bei den Menschenaffen die Einrichtung der Einehe herrsche.. Die Affenmänner werden im Alter außerordentlich muskulös, eine Erscheinung, die man bei so ausgesprochenen Pflanzen- und Fruchtfressern ebenfalls schwer erklären kann; auch Backen- und Schnurrbart bildet sich im Alter beim Orang. Bei guter Pflege halten sich die Menschenaffen in der Gefangenschaft doch ziemlich lange; am besten sagt ihnen zu, wenn sie wie kleine Kinder behandelt, also getragen und gehätschelt werden. Sie lernen dann leicht allerlei Kunststücke, viel leichter als beispielsweise Pferde, zeigen aber beim Lernen nie den Eifer des Hundes. Der aufrechte Gang wird allen schwer, aber als Gleichgewichtskünstler zeigen sie zufolge natürlicher Veranlagung am besten ihre Fähigkeiten. Am längsten hält der Schimpanse in der Gefangenschaft aus; die Misse im Berliner Zoologischen Garten lebte dort 16 Jahre. Mit der Londoner Sally stellte Romanes Zahlenversuche an; sie unterschied mit Sicherheit bis zu fünf Gegenstände, weniger sicher bis zu zehn, dann versagte sie; auch wilde Völkerschaften können oft nicht weiter zählen, aber sie können doch durch Lernen ihre Zahlenreihe erweitern, was bei den Affen wohl ausgeschlossen ist. Nach dem Urteil Köhlers über die Schimpansengesellschaft von Teneriffa haben diese tatsächlich eine höhere Intelligenz als beispielsweise die Katzen und andere Tiere. Zu ihrer Prüfung werden vor allem der Freßtrieb und der Freiheitstrieb benutzt. Nach langem Herumprobieren finden sie zuerst die Möglichkeit, freizukommen, ganz zufällig; allmählich lernen sie, doch die ursächlichen Zusammenhänge bleiben ihnen imer verborgen. Auch der Gebrauch eines Werkzeuges konnte festgestellt werden, den wir ja auch von den Pavianen kennen, die mit Steinen nach Früchten werfen. Um eine hoch angebrachte Banane zu erlangen, türmen sie wohl Kisten unregelmäßig aufeinander, oder benutzen einen Stock, stecken auch wohl eine Bambusstange in die andere, wenn die eine nicht lang genug ist. In Bezug auf Begabung und Charakter zeigen die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft beträchtliche Unterschiede; für Intelligenzprüfungen sind sie deshalb besonders geeignet, weil sie sich infolge des Zusammenlebens ihre wahre Affennatur besser und länger bewahren als die in Einzelhaft gehaltenen, die nur mit dem Menschen in Berührung kommen. Alles in allem genommen kann man sagen, daß der Intellekt der Menschenaffen die niederste Stufen des kindlichen Menschen nicht überschritten hat; ein Baumtier mußte sich notgedrungen in einer ganz anderen Richtung entwickeln, und zwar vornehmlich in der körperlichen, als der Mensch, der früh zum Gang auf dem ebenen Boden und zur aufrechten Körperhaltung überging, und seine geistigen Kräfte zu entwickeln gezwungen war.

„Köln. Ztg."

#

Wer war der Entdecker der Narkose?

Als der Erfinder der schmerzlosen Operationsmethode wurde bisher in der wissenschaftlichen Literatur der englische Zahnarzt Morton gefeiert und das Jahr 1846 als der Zeitpunkt angegeben, an dem zum ersten Mal an einem Menschen mit Erfolg ein schmerzloser chirurgischer Eingriff unter Benutzung des noch heute üblichen Aether-Narkoseverfahrens durchgeführt wurde. Wie Dr. Adolf Koelsch in Reclams Universum ausführt, ist aber Morton zu Unrecht der Ruhm des Entdeckers der Narkose beigelegt worden; das Verdienst, den Kranken durch Vorbehandlung mit betäubenden Dämpfen gegen alle operativen Schmerzen gefeit zu haben, gebührt seinem Kollegen Horace Wells. Wells, der in Hartford geboren war, praktizierte dort seit seinem 21. Lebensjahre als Zahnarzt, und zwar kam er im Jahre 1844 durch eine ganz beiläufige Beobachtung zur Entdeckung des Narkoseverfahrens. Er war am Abend des 10. Dezember mit seiner Frau zu einem Vortrag des Chemikers Colton geladen. Dieser hat, um die Giftigkeit des Stickstoffoxyduls zu zeigen, einige Personen, darunter auch Wells, auf die Bühne und ließ sie das Gas einatmen. Nach kurzer Zeit schon geriet einer der Herren namens Coley in einen außerordentlichen Erregungszustand, stürzte zu Boden, schlug um sich und verletzte sich an einem Bein, so daß er aus mehreren Wunden blutete. Als Coley wieder zu sich gekommen war, fragte ihn Wells, ob er während des Anfalles Schmerzen verspürt habe. Der andere verneinte dies, und bemerkte erst jetzt, daß er mehrfach verletzt war. Wells zog nun hieraus den Schluß, daß die Schmerzempfindlichkeit des Körpers durch das Stickstoffoxydul ausgeschaltet sei und ließ sich daraufhin am nächsten Tage nach vorheriger Einatmung des Gases einen Zahn ziehen, um die Richtigkeit seiner Annahme an sich selbst zu erproben. Tatsächlich verursachte ihm die sonst doch recht unangenehme Operation des Zahnziehens „nicht mehr Schmerz als ein Nadelstich". Als er 1845 nach Boston übersiedelte, führte er der dortigen medizinischen Fakultät seine Entdeckung vor. Da er aber einen sehr starknervigen Patienten hatte, so genügte die angewandte Stickstoffgasmenge nicht zur Betäubung und der Versuch mißlang. Wells hatte damals einen Mitarbeiter in dem Zahnarzt Morton, der sich ebenfalls für die Versuche interessierte und von einem befreundeten Chemiker erfuhr, daß Aetherdämpfe wohl besser wirken würden als Stickstoffoxydul. Er führte daher, ohne Wissen von Wells, die nächste Zahnoperation unter Anwendung der Aethernarkose aus und hatte vollständigen Erfolg. Er kam nun rasch zu Ruhm und Reichtum, während Wells, der die Idee der Narkose zuerst erfaßt, logisch durchdacht und praktisch verwirklicht hatte, unverdienterweise in den Hintergrund gedrängt wurde.

Mancherlei.

— **Hilfe für deutsche Wissenschaft vom Deutschtum in Spanien.** Die deutsche Kolonie Barcelonas beabsichtigt, an ihrem bescheidenen Teile der Notlage der deutschen Wissenschaft abzuhelfen, deren Anstalten infolge des Tiefstandes der Mark sich nicht mehr das benötigte wissenschaftliche Schriftmaterial des Auslandes, insbesondere Spaniens, beschaffen können. Hierzu hat sich in Barcelona eine „Deutsche Stiftung Barcelona 1922" gebildet, die den hauptsächlichen Zweck verfolgt, der deutschen Wissenschaft zur Beschaffung spanischen wissenschaftlichen Schrifttums behilflich zu sein. Ein kleiner Grundstock von Mitteln ist bereits zusammengetragen, dem eine Reihe hiesiger Deutscher in hochherziger Weise durch freiwillige Spenden zusammengebracht hat. Die „Stiftung", die ihre Anregung einem hiesigen Deutschen verdankt und aus der auch andere ideelle Zwecke auf dem Gebiet deutscher Kulturarbeit nach Maßgabe der vorhandenen Mittel gefördert werden können, soll ihren weiteren Ausbau, abgesehen von einmaligen Beiträgen in größerer Höhe, die jederzeit willkommen sind, durch laufende (in der Regel monatliche) Beiträge möglichst aller Mitglieder der deutschen Kolonie finden. Die Deutschen Barcelonas hoffen auf diese Weise nach Maßgabe ihrer Kräfte auf kulturellem Gebiet dem Vaterland in seiner Notlage einen Dienst zu leisten.

— **Rußland führt das Metermaß ein.** Die Zentral-Sowjetregierung hat, so wird aus Moskau gemeldet, die Einführung des Metermaßes mit sofortiger Wirkung gesetzlich angeordnet. Innerhalb von zwei Jahren müssen die bisherigen Maß- und Gewichtsbezeichnungen „Arschin" und „Pud" überall beseitigt sein. Damit vollzieht sich, wenigstens äußerlich, ein weiterer Anschluß des neuen Rußland an öffentliche westeuropäische Verkehrsbegriffe. Aber — —. Es ist nämlich ein kleines „Aber" dabei. Die Regierung hat den staatlichen Fabriken den Auftrag erteilt, sofort mit der Herstellung von Metermaßen in größter Zahl zu beginnen. Aber die Fabriken haben sich hierzu aus Mangel an Rohstoffen und geschulten Arbeitskräften für zurzeit völlig außerstande erklärt. Also wird die Verordnung wohl, wie so viele andere, vorläufig nur auf dem Papier Gültigkeit haben.

— **Ein eingeschriebener Brief — 10 000 Rubel.** — Eine Leipziger Firma („Zeitschrift für Instrumentenbau"), hat einen eingeschriebenen Brief des russischen Volkskommissariats für öffentliche Bildung in Moskau erhalten, der mit nicht weniger als zehn Tausendrubelmarken frankiert war. Es war ein gewöhnlicher, eingeschriebener Brief im Gewicht von 12 Gramm — trotzdem: 10 000 Rubel!

— **Eine seltene Jagdbeute** machte hier Herr Windhövel aus Liesborn, indem er einen wilden Schwan erlegte. Es handelt sich offenbar um ein Exemplar eines Singschwans, der das stattliche Gewicht von 15 Pfd. hat. Der Singschwan ist im Norden Europas nicht selten, zieht aber im Winter südwärts bis Nordafrika. Das mittlere Deutschland durchreisen sie im November und Dezember auf dem Heimzuge, und im Februar oder März auf der Rückreise. Er unterscheidet sich von dem zahmen „Höckerschwan" durch die lauttönende, wohlklingende Stimme. „Dieser eigenartige Gesang verwirklicht — wie der bekannte Naturforscher Schilling schreibt — in Wahrheit die für Dichtung gehaltene Sage vom Schwanengesang, und er ist oftmals auch in der Tat der Grabgesang dieser schönen Tiere."

(„Natur.")